



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Stadtmauern und eine hochmittelalterliche Siedlung (1080-1250 n. Chr.)

Flatscher, Elias ; Graber, Simon

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-197625>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Flatscher, Elias; Graber, Simon (2020). Stadtmauern und eine hochmittelalterliche Siedlung (1080-1250 n. Chr.). In: Archäologische Bodenforschung, des Kantons Basel-Stadt. 1000 Jahre Basler Geschichte : Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel. Basel: Christoph Merian Verlag, 176-193.

1000 Jahre Basler Geschichte.

Archäologie unter
dem Musiksaal
des Stadtcasino Basel

Archäologische
Bodenforschung des
Kantons Basel-Stadt
(Hg.)

Christoph Merian Verlag

Marco Bernasconi
Sandra Fiechter
Elias Flatscher
Simon Graber
Guido Lassau
Laura Rindlisbacher
Peter Roth

Tausend Jahre Stadtgeschichte
in sieben Metern

von Guido Lassau — 30

1874—2020 n. Chr.

Der Musiksaal und die Kulturmeile
am Steinenberg

von Sandra Fiechter — 48

1843—1874 n. Chr.

Das neue Kaufhaus
und der Abbruch des Klosters

von Peter Roth — 68

1529—1843 n. Chr.

Das Almosen
im Klosterkreuzgang

von Peter Roth — 94

1529—1750 n. Chr.

Der Friedhof im Kreuz-
garten unter dem Musiksaal

von Laura Rindlisbacher — 114

1254—1529 n. Chr.

Das Barfüsserkloster und
die Barfüsserkirche

von Elias Flatscher und Marco Bernasconi — 138

1080—1250 n. Chr.

Stadtmauern und eine
hochmittelalterliche Siedlung

von Elias Flatscher und Simon Graber — 176

*Got behüt undz vor
ubel alle zitt*

Das Areal zwischen
Rhein und Birsig

von Elias Flatscher — 194

Kurzbiografien — 208

Anmerkungen — 210

Bibliografie — 212

12
54

—

15

29

Das Barfüsserkloster und die Barfüsserkirche

von Elias Flatscher und Marco Bernasconi

Das heutige Casinoareal war vor der Reformation und der folgenden Umnutzung als Almosen fast 300 Jahre lang Teil des Barfüsserklosters. Trotz des bescheidenen Namens handelte es sich beim Kloster um einen Komplex von beachtlicher Grösse. Insbesondere die dazugehörige Barfüsserkirche – das heutige Historische Museum – war ein monumentales Bauwerk, das im 14. Jahrhundert keinen Vergleich zu scheuen brauchte. Wer waren diese Barfüsser, und was machten sie in Basel?

Die Barfüsser in Basel

Bei den Barfüssern handelte es sich um die Minoriten oder Konventualen, die erste von Franz von Assisi gegründete Bettelordensgemeinschaft, die 1209/10 von Papst Innozenz III. (1161–1216) erstmals anerkannt wurde. Die Barfüsser übernahmen häufig Seelsorgefunktionen in den Stadtrandarealen und kümmerten sich insbesondere um die ärmeren Bevölkerungsschichten.

In Basel war der Orden seit 1231 anwesend, und zwar bis 1250 mit Sitz vor dem Spalentor und somit ausserhalb der um ca. 1230 errichteten Inneren Stadtmauer. Ebenfalls ausserhalb dieses Mauerrings lagen das Steinenkloster der Dominikanerinnen (ab 1230) sowie die Klöster der Dominikaner (ab 1233) und Klarissen (ab 1289). In den unruhigen Zeiten des späten Mittelalters konnte ein solch fehlender Schutz gewichtige Nachteile mit sich bringen. Zu spüren bekam dies etwa das Steinenkloster, das aufgrund des anhaltenden Konfliktes der Stadt Basel mit den Habsburgern durch die Truppen Rudolfs III. 1253/54 niedergebrannt wurde.⁴⁵

Franziskus von Assisi Geboren 1180/81 in Assisi (Italien) als Giovanni Bernadone, Sohn eines reichen Tuchhändlers, erfuhr er 1202/03 nach einer unbeschwert verlebten Jugend eine Krise, die 1205 in einer religiösen Vision mündete. Diese resultierte in der Namensänderung zu Franziskus und lieferte die Grundidee für die Franziskanischen Ordensgemeinschaften, die in Armut und Demut als Wanderprediger Christus nachfolgen sollten. Franziskus starb 1226 in Assisi und wurde bereits 1228 heiliggesprochen. Die Franziskanischen Orden breiteten sich ab 1221 über Italien hinaus aus; um 1300 waren sie bereits in praktisch ganz Europa vertreten.

Die Franziskanischen Ordensgemeinschaften Die nach ihrem Gründer benannten Franziskanischen Ordensgemeinschaften gehörten zu den grössten mittelalterlichen Bettelorden. Als solcher lehnten sie Besitz ab, akzeptierten aber die Notwendigkeit der Nutzung von Infrastrukturen. Ihre Grundinhalte waren Busse und Solidarität mit den Armen. Sie engagierten sich vor allem in der Seelsorge der Unterschichten sowie deren Krankenpflege. Bereits zu Franziskus Lebzeiten gab es drei Hauptgruppen, die im Laufe der Zeit weitere reformbedingte Spaltungen erlebten: Den ersten Orden, die sogenannten Minderen Brüder (Minoriten/Konventualen, Franziskaner/Observanten, später Kapuziner), den zweiten Orden (Klarissen, später Colettinnen und Kapuzinerinnen) und den dritten Orden, die weltlichen Terziaren.

Abgesehen von der allgemeinen Bedrohungslage war es vor allem der Gnade und dem Wohlwollen Bischof Bertolds II. von Pfirt (Eps. 1248–1262) zu verdanken, dass sich die Franziskaner 1250 auf dem durch den Bau der Inneren Stadtmauer neu erschlossenen Areal innerhalb der Stadt niederlassen konnten.⁴⁶ Die neue Lage konnte allerdings nicht allen Unbill vom Kloster abhalten: Eine Brandnachricht von 1298 berichtet, dass im «domus cellarium» (wörtlich «Kellerhaus» oder «Vorratshaus») des Barfüsserklosters ein Brand ausgebrochen sei. Im archäologischen Befund der Ausgrabungen von 1975–1977 liessen sich jedoch kaum Brandspuren nachweisen und auch in der Ausgrabung von 2016 konnte kein Brandhorizont gefasst werden.

Der Standort des Klosters innerhalb der Stadtmauern dürfte nicht zufällig gewesen sein. Obwohl am Stadtrand gelegen, war der Ort für die Franziskaner ideal: der Bauplatz nahe dem Aeschenschwibbogen lag an der Freien Strasse, einer Hauptverkehrsachse des mittelalterlichen Basels. Für die Barfüsser war ein grosser Durchstrom an Reisenden von Vorteil, da sich so die Chancen auf Almosen erhöhten. Die Lage an der Stadtmauer war für Bettelordensklöster in der Schweiz zwar nicht Standard, aber doch recht typisch: Von den 48 von Bettelorden gegründeten Klöstern lagen mindestens 23 an Stadtmauern.⁴⁷ Generell übernahmen die Bettelorden in den Stadtrandgebieten häufig seelsorgerische Funktionen. Das Basler Barfüsserkloster stand zudem nah am Stadtfluss Birsig – eine Lage, die mit Blick auf die Hochwasser allerdings auch Nachteile mit sich brachte. Wir kennen den baulichen

Abb. 57

Zustand im Bereich zwischen Klosterkirche und Birsig (heute Barfüsserplatz) nur sehr lückenhaft. Es ist aber denkbar, dass für das erste Kloster zunächst kein Kreuzgang gebaut wurde, sondern lediglich ein Brüderhaus am Birsigufer. Möglicherweise war sogar das später als Kapitelhaus bezeichnete, vom Kirchenbau abgesetzte Gebäude ein solches frühes Brüderhaus.⁴⁸

Bereits im Jahr 1256 berichtet eine Quelle von einem päpstlichen Ablass, der denjenigen gewährt wurde, welche die Kirche der Minderbrüder – wie die Franziskaner auch genannt wurden – besuchten. Es kann also davon ausgegangen werden, dass zu diesem Zeitpunkt dort bereits Messen gelesen wurden, auch wenn nicht alle Bauarbeiten abgeschlossen waren. Dieser Ablass war vermutlich nicht ganz uneigennützig: Seit der Papstbulle «Ordinem Vestrum» (1245) gehörten alle Besitzungen der Franziskanerorden dem Heiligen Stuhl. So konnten die Franziskaner dem Armutsgelübde gerecht werden, aber dennoch auf die erforderliche Infrastruktur zurückgreifen.⁴⁹

Die erste Barfüsserkirche

Abb. 57
Abb. 58
Abb. 59

Abb. 60

Die zwischen 1250 und 1256 zusammen mit dem Kloster errichtete erste Barfüsserkirche, die anlässlich einer umfassenden Renovation 1975–1977 archäologisch untersucht werden konnte, liegt innerhalb der Stadtmauern. Sie besass ein schlankes, dreischiffiges Langhaus mit einem mit 25 m sehr langen Chor mit Polygonalschluss. Sie ist vermutlich eine der ältesten Langchorbauten überhaupt und somit ein Prototyp der oberrheinischen Bettelordensbaukunst.⁵⁰ Die Entwicklung zum Langchorbau dürfte bei den Männer- und Frauenorden zeitgleich geschehen sein. So erhielt die nur wenig später 1293 geweihte Dominikanerinnenkirche Klingental in Kleinbasel einen fast 30 m langen Chor. Generell stellte der Langchor jedoch erst um 1300 die gängige Chorform der Bettelordensarchitektur dar. Der für Bettelordenskirchen typische schiffsübergreifende Hallenlettner⁵¹ der Barfüsserkirche dürfte ebenfalls bereits um 1260 fertiggestellt worden sein.⁵² In den vier seitlichen Lettnergewölben standen Altäre; eine Tür im mittigen Gewölbe stellte die Verbindung zwischen Chor und Schiff her.

Für das 13. Jahrhundert kann die erste Basler Barfüsserkirche als geradezu visionär bezeichnet werden. Einzig die Franziskanerkirche in Strassburg (ab 1257) zeigte eine vergleichbare Breitenwirkung.

Architektonische Zitate der ersten Barfüsserkirche zeigen sich beispielsweise an der 1280 erbauten Franziskanerkirche im elsässischen Rouffach.

Die zweite Barfüsserkirche

Zwischen 1275 und 1309 – aufgrund fehlender Baunachrichten ist ein genaueres Datum nicht bestimmbar – wurde mit dem Bau der zweiten, deutlich grösseren Barfüsserkirche begonnen. Es handelt sich dabei um die grösste Bettelordenskirche der Schweiz. Die Bauarbeiten zogen sich bis mindestens 1342 hin. Es ist nicht klar, warum so kurz nach der Weihung des ersten Baus an der gleichen Stelle mit einem noch monumentaleren Bauprojekt begonnen wurde. Auslöser war vielleicht der 1298 erwähnte Brand im «domus cellarium». Möglicherweise wollte man auch nicht hinter den Neubauten des Chors der St. Alban-Kirche (1300) oder der Klingentalkirche (1293) zurückbleiben. Genauso gut könnten aber die historischen Rahmenbedingungen ausschlaggebend gewesen sein: So gehörte der amtierende Bischof Heinrich von Isny (Eps. 1275–1286) dem Franziskanerorden an und Anna von Habsburg (1225–1280), die Gattin des ersten Habsburgerkönigs Rudolf I. (1218–1291), war eine Unterstützerin des Barfüsserklosters. Fest steht, dass die Barfüsser in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts viele Spenden erhielten. So hatten sie die nötigen Geldmittel, um ihr Gelände zu vergrössern und eine neue Kirche zu bauen.

Abb. 56

Welche Bedeutung der Anlage zukam, lässt sich bereits in der Erwähnung des Basler Chronisten Christian Wurstisen (1544–1588) erahnen, als er das «überaus grosse Kloster samt einer Kirche [...], welche an Pracht, Höhe und Weite keiner Kirche der ganzen Stadt nachgibt», beschrieb: «Denn obwol sie an einem tiefern Orte liegt, so streckt sie dennoch den Gipfel fast über alle andere.»⁵³

Die Dimensionen der Kirche sind am Langhaus (52,10 × 20,90 m) und mehr noch am Chor mit 28,70 m Länge und einer Höhe von 22 m noch heute deutlich erkennbar.⁵⁴ Damit übertrifft die zweite, noch heute stehende Barfüsserkirche sogar den zwischen 1308 und 1350 erneuerten Chor der Predigerkirche in Zürich (28 m lang, 22 m hoch) und erreicht die Ausmasse der Oberkapelle der St.-Chapelle in Paris.

Der Kreuzgang des ersten Klosters

Der Kreuzgang und die Klausurgebäude des ersten Barfüsserklosters waren bisher unbekannt. Zwar erbrachten die Ausgrabungen von 1975–1977 ein mögliches Kreuzgangfundament an der Südseite der ersten Barfüsserkirche. Die damalige Grabungsfläche schnitt das Klosterareal aber nur am Rande an.⁵⁵ Wichtige offene Fragen für die Ausgrabung im Jahr 2016 waren das bauliche Verhältnis des Klosters zur ersten Barfüsserkirche und dessen Binnenstruktur. Da der Kreuzgang des zweiten Klosters auf den Abbruchplänen von 1843 sowie auf mehreren Kunstwerken der 1840er und 1850er Jahre abgebildet ist, war dessen Lage und ursprüngliches Aussehen zu Grabungsbeginn weitgehend bekannt. Fraglich war lediglich der Erhaltungszustand. Vor diesem Hintergrund lag das Augenmerk während der Ausgrabung insbesondere auf den Klostermauern, an denen sich die architektonische Entwicklung des Kreuzgangs bis ins 19. Jahrhundert ablesen lässt. Am Mauerwerk – soweit noch erhalten – sind diverse Bauphasen und Bauetappen nachweisbar.

Abb. 62 Zunächst wurden der Kreuzgang und der Kreuzganghof untersucht. Dabei wurden zwei Terracotta-Böden – zum Teil nur noch über die Abdrücke der Bodenfliesen im Mörtelbett erkennbar – sowie die Fundamente des Kreuzgangs aufgedeckt. Im Westflügel hatten sich auf den Fundamenten die Wände mit mehreren Schichten Verputz rund einen Meter hoch erhalten. Die Mauern waren sehr dünn und von minderer Qualität, das Fundament hingegen sorgfältig und mit der doppelten Mauerstärke sehr massiv gebaut. Die Fundamente verlaufen im Süden parallel zur Stadtmauer, im Norden parallel zur Südwand der ersten Barfüsserkirche. Daher ist anzunehmen, dass es sich um die Fundamente des ersten Kreuzgangs handelt: Im 14. Jahrhundert wurde der Kreuzgang nach Norden verlängert und an die versetzte Flucht der zweiten Barfüsserkirche angepasst. Die dünne Wand auf dem Fundament dürfte dagegen einer späteren Ausbauphase zuzuordnen sein.

Abb. 63 Das dem Kreuzgarten zugewandte Fundament besteht aus Streifenfundamenten, die mit Entlastungsbögen miteinander verbunden sind. Kreuzgangfundamente mit ebensolchen Bogenfundamenten kamen auch unter dem abgebrochenen Foyer des Musiksaals zum Vorschein. Sie beziehen sich eindeutig auf die neu freigelegten Mauern der ersten Barfüsserkirche und sind damit ebenfalls der frühesten

Phase des Klosters zuzuweisen. In den Ausstellungsräumen des Historischen Museum Basel ist ein solcher, während der Grabungen 1975–1977 freigelegter Bogen noch heute sichtbar. Ein ähnliches Fundament für das Kapitelhaus dürfte sich unter dem heutigen Weinkeller des Stadtcasinos befunden haben. Diese aussergewöhnliche Bauweise hatte baustatische und ökonomische Gründe: Der instabile Baugrund verlangte nach mächtigen und tiefreichenden Fundamenten, und mit Hilfe der Bögen liessen sich Steinmaterial und Mörtel einsparen.

Mit dem Bau des Kreuzganges ging eine massive Terrainerhöhung einher. Unter den Gängen sowie im Kreuzgarten wurde das Gelände auf einer Fläche von rund 600 m² in zwei Etappen 1,5 m hoch aufgeschüttet. Diese Massnahme beschränkte sich nicht nur auf den Bereich des Kreuzgangs, sondern erfolgte im ganzen Klosterareal. Der damit verbundene Aufwand war beträchtlich und diente wahrscheinlich als Schutz gegen den Birsig, der durch das benachbarte Wassertor in das Stadttinnere floss. Vor allfälligen Wassermassen ausserhalb der Stadt war das Kloster durch die Innere Stadtmauer geschützt.

Die hintere Mauer im westlichen Flügel des Kreuzgangs wurde erst nach Abschluss dieser Aufschüttungen angelegt. Ihr Fundament ist deutlich schmaler und hat keine Entlastungsbögen. Das Fundament ist am Kapitelhaus angebaut, wobei Baufortsätze als Auflager dienten. Sie weisen darauf hin, dass bereits beim Bau des Kapitelhauses Vorkehrungen für den geplanten Bau des Kreuzgangs getroffen wurden.

Für eine abschliessende Betrachtung wird man insbesondere die Baubefunde der vorhergegangenen Grabungen im Bereich des Barfüsserklosters miteinbeziehen müssen. Dennoch zeichnet sich bereits jetzt für die erste Bauphase das Bild eines grossangelegten Klosterkomplexes ab. Über das Fundmaterial lässt sich bis dato nur ein Teil der archäologischen Schichten datieren.

Kapitelhaus und andere Gebäude

Zusätzlich zum Kreuzgang und dem Friedhof im Kreuzgarten konnten das Kapitelhaus, der mutmassliche Schlaf-/Speisesaal (Dormitorium beziehungsweise Refektorium) und ein weiteres Konventsgebäude freigelegt werden. Die drei Gebäude waren unterkellert, ebenso der an die Innere Stadtmauer angebaute südliche Kreuzgangstrakt. Diese Gebäude stammen im Gegensatz zu den Kreuzgangfundamenten aus

Abb. 59

der Spätzeit des Klosters. Unter dem Kapitelhaus wurde im Osten ein Kellerraum mit Mörtelgussboden, im Westen ein Raum mit Terrazzoboden im «Tiefparterre» freigelegt. Über die Dachkonstruktion und die Giebelmauer des Klosters sind wir dank des Abbruchberichtes des Architekten Christoph Riggerbach (1810–1863) informiert.⁵⁶ Das Dachgebälk entspricht der in Basel zwischen dem grossen Erdbeben von 1356 und dem 15. Jahrhundert gebräuchlichen Bauweise, dürfte also in dieser Zeit erneuert worden sein.⁵⁷ Unter dem Dach sind ein gemauertes Erdgeschoss und ein vermutlich jüngeres in Holzbauweise ausgeführtes Obergeschoss sichtbar. Die Giebelmauer besass ein aufgesetztes Türmchen, einen sogenannten Glockenreiter, wie er auch in der Vogelschau von Matthäus Merian (1615) abgebildet ist. Ob die baulichen Veränderungen direkt mit dem Erdbeben von 1356 zusammenhängen, bleibt unklar. Jedenfalls erhielt das Gebäude im 14./15. Jahrhundert einen neuen Keller und einen neuen Dachstuhl sowie möglicherweise ein weiteres, in Holz ausgeführtes Stockwerk.

Ähnlich verhält es sich mit dem Refektorium hinter dem östlichen Kreuzgangflügel. Dessen Fundamente gehören wohl zur Planung und Ausführung der ersten Klosteranlage. Der zwischen den Fundamenten angelegte Keller ist hingegen wohl jünger. Das Fundamentmaterial datiert ihn ins 15. Jahrhundert.

Ein interessanter Fund stammt aus dem Keller des dritten Konventsgebäudes im Südwesten: Im Bereich einer Nische in der östlichen Kellerwand – zum Kreuzgang hin – fanden sich Fragmente von mindestens einem ehemals eingemauerten Nuppenbecher, der dem Typ Schaffhausen (spätes 13. bis frühes 15. Jahrhundert) entsprechen dürfte. Trinkgläser wie dieses wurden im Spätmittelalter in Kirchen und Klöstern nicht selten als Reliquienbehälter zweitverwendet. Dafür gab man Reliquienbündel und Urkunden hinein, verschloss das Glas mit einem gesiegelten Wachsdeckel und mauerte es ein. Sollte man den eingemauerten Becher bereits im 19. Jahrhundert beim Abbruch des Almosens entdeckt haben, wären er und sein möglicherweise noch vorhandener Inhalt in die Kategorie der an die Stadt Basel abzuliefernden Funde gefallen.

Ausbau des Kreuzgangs und der Konventsgebäude

Für den Bau der zweiten Barfüsserkirche wurde das Terrain erneut mit einer zwei Meter mächtigen Aufschüttung erhöht. Die Konvents-

gebäude blieben jedoch auf dem alten Niveau bestehen. Damit entspricht die Klausur, eingeschlossen zwischen Stadtmauer und dem neu angelegten hochaufragenden Kirchenbau, vermutlich dem von Wurstisen geschilderten «tiefen Ort».

Konventsgebäude Die Grundelemente des mittelalterlichen Klosterbaus waren neben der Kirche (Oratorium) ein als Verbindungselement zwischen den anderen Konventsgebäuden sowie häufig auch als Bestattungsort für Stifter und/oder Mönche beziehungsweise Nonnen dienender überdachter Bogengang (Kreuzgang) mit dem Kreuzganggarten, der Kapitelsaal beziehungsweise das Kapitelhaus als Ort für Konventsveranstaltungen, das Dormitorium (Schlafsaal) und das Refektorium (Speisesaal). Daneben gab es bei den meisten Orden auch beispielsweise eine Bibliothek (Armarium), eine Schreibstube (Scriptorium), ein Hospital und diverse Wirtschaftseinrichtungen wie Gärten, Scheunen, Ställe, Keller, Werkstätten und eine Brauerei.

Abb. 68 Süd- und Westflügen des ersten Kreuzgangs wurden beibehalten beziehungsweise nach Norden verlängert. Der Nordflügel hingegen wurde abgebrochen und an die Südseite des neuen Langhauses verlegt. Dieser nördlichere Kreuzgangflügel wurde bereits bei den Ausgrabungen 1975–1977 freigelegt. Das Fundament dieses Trakts verfügt im Gegensatz zum ersten Kreuzgang über keine Entlastungsbögen. Auch der Ostflügel des ersten Kreuzgangs wurde im Zuge der Erweiterung abgebrochen, im Gegensatz zum Nordflügel aber nicht mehr neu aufgebaut. Gut erkennbar ist dies im Musiksaal, wo die östliche Kreuzgangmauer bis auf das Fundament abgetragen wurde.

Abb. 61 Das Refektorium wurde zur neuen Kirche hin verlängert, so dass es die gesamte Länge des Kreuzgartens einnahm. Zusätzlich
Abb. 64 wurde dessen Fassade mit Masswerkfenstern versehen – wohl als Ersatz für die Arkaden des niedergelegten Kreuzgangflügels. Eventuell könnte sich hinter den Masswerkfenstern des Refektoriums ein Gang befunden haben. So hätte man trotzdem rund um den Kreuzganghof gehen können. Der südliche Kreuzgangflügel war zudem von der Kirche aus zugänglich, durch einen gedeckten Gang an der östlichen Seite des Refektoriums. Vergleichbare bauliche Lösungen sind aus den Franziskanerklostern in München und Landshut bekannt.⁵⁸ Mit den Erweiterungsmassnahmen wurde auch die Fläche des Kreuzganghofes von 280 m² auf 660 m² vergrössert und damit mehr als verdoppelt.

Für die zweite Klosteranlage wurde zwischen Kapitelhaus und Stadtmauer ein neues Gebäude am westlichen Kreuzgangflügel errichtet. Von diesem Gebäude blieb vornehmlich das Kellergeschoss erhalten, welches über eine Treppe vom Kreuzgang und über den

oben bereits erwähnten Keller des Kapitelgebäudes zugänglich war. Das rückwärtige Fundament des Kreuzgangs wurde als Kellerwand genutzt, in die sekundär Wandvorsprünge für die Deckenkonstruktion und Fenster eingelassen wurden.

Im Verlauf des 14./15. Jahrhunderts wurden verschiedene Veränderungen an den Konventsgebäuden vorgenommen, die sich archäologisch insbesondere über die Kellermauern fassen lassen. So wurde der südliche Kreuzgangflügel mit einem Kellergeschoss versehen. Dabei nutzte man die Stadtmauer und wiederum die Kreuzgangfundamente als Kellerwände. Unter grossem Aufwand wurde die Stadtmauer um 20 bis 40 cm zurückgeschlagen und die Aussparungen unter den Entlastungsbögen der Kreuzgangmauer zugemauert.

Abb. 66

Das Refektorium erhielt ebenfalls ein Kellergeschoss. Im älteren südlichen Trakt konnten die tiefreichenden Fundamente als Kellerwände übernommen werden. Im jüngeren nördlichen Trakt – der Erweiterung zum zweiten Kirchenbau – mussten die vorhandenen Fundamente unterfangen werden.⁵⁹ Das Fundmaterial aus den Schichten unter dem Kellerboden datiert ins 15. Jahrhundert. Die Nähe zum Keller unter dem südlichen Kreuzgangflügel und das vergleichbare Bodenniveau lassen vermuten, dass die beiden Räume miteinander verbunden waren.

Der Dachstuhl des Refektoriums ist aus den Zeichnungen Christoph Riggerbachs zum Dachwerk des Barfüsserklosters bekannt. Die Dachkonstruktion entsprach jener am Kapitelhaus und dürfte ebenfalls zwischen 1356 und dem 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

Für die zweite Klosteranlage lassen sich folgende Veränderungen festhalten: Der Kreuzgang wurde nach Norden und Osten erweitert, das Refektorium übernahm den Platz und vermutlich auch die Funktion des östlichen Kreuzgangflügels, das Kapitelhaus wurde unterkellert und südlich von diesem ein neues Gebäude mit Kellergeschoss errichtet. Im 15. Jahrhundert wurden dann der südliche Kreuzgangflügel und das Refektorium unterkellert. Weiter gehörten zum zweiten Kloster zwei geschlossene Höfe südlich und nördlich des Kapitelgebäudes.

Abb. 67

Abb. 55

Auf dem Vogelschauplan von Matthäus Merian (1615) scheint der nördliche Hof ebenfalls als Kreuzgang ausgeführt zu sein.⁶⁰ Doppelt ausgeführte Kreuzgänge sind nicht ungewöhnlich. Charakteristisch ist

für die Franziskanerprovinz Alemania ihre Anordnung in ostwestlicher Ausrichtung neben der Klosterkirche.⁶¹

Die Spätzeit der Konventsgebäude

Angaben zur Anzahl der im Kloster lebenden Mönche sind nur spärlich und aus der Spätzeit des Klosters überliefert und weisen grosse Schwankungen auf: 1408 wurden lediglich 13 anwesende Brüder gezählt, nach der Klosterreform waren es 1482 dagegen 80 Mönche, wovon sich zur Zeit der Zählung 50 in Basel aufhielten, dazu kamen drei auswärtige Brüder.⁶²

Nach der Reformation 1529 wurde das Barfüsserkloster aufgehoben. Bereits in den Jahren zuvor war ein deutlicher Rückgang an Mönchen zu verzeichnen. Die Klausurgebäude gingen an das städtische Spital über. Dieses richtete dort spätestens im 17. Jahrhundert das sogenannte Almosen ein und war vermutlich auch für den Friedhof im Kreuzganghof verantwortlich.





Abb. 55 Merianplan von 1615; Rot eingefärbt die zweite Bafusserkirche und der Klosterkomplex, der zu dieser Zeit bereits als Almosen diente; dunkelgrau eingefärbt die Innere Stadtmauer, die um 1230 erbaut wurde. Plan: Basel von Norden, 1615. Bearbeitung: Peter von Norden.

Abb. 56 Rekonstruktion der zweiten Barfüßerkirche und der Klosteranlage mit den beiden Kreuzgängen im Zustand des 14. Jahrhunderts. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.









Abb. 57 Rekonstruktion der ersten Barfüsserkirche und des Klosters
im Zustand des 13. Jahrhunderts. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.



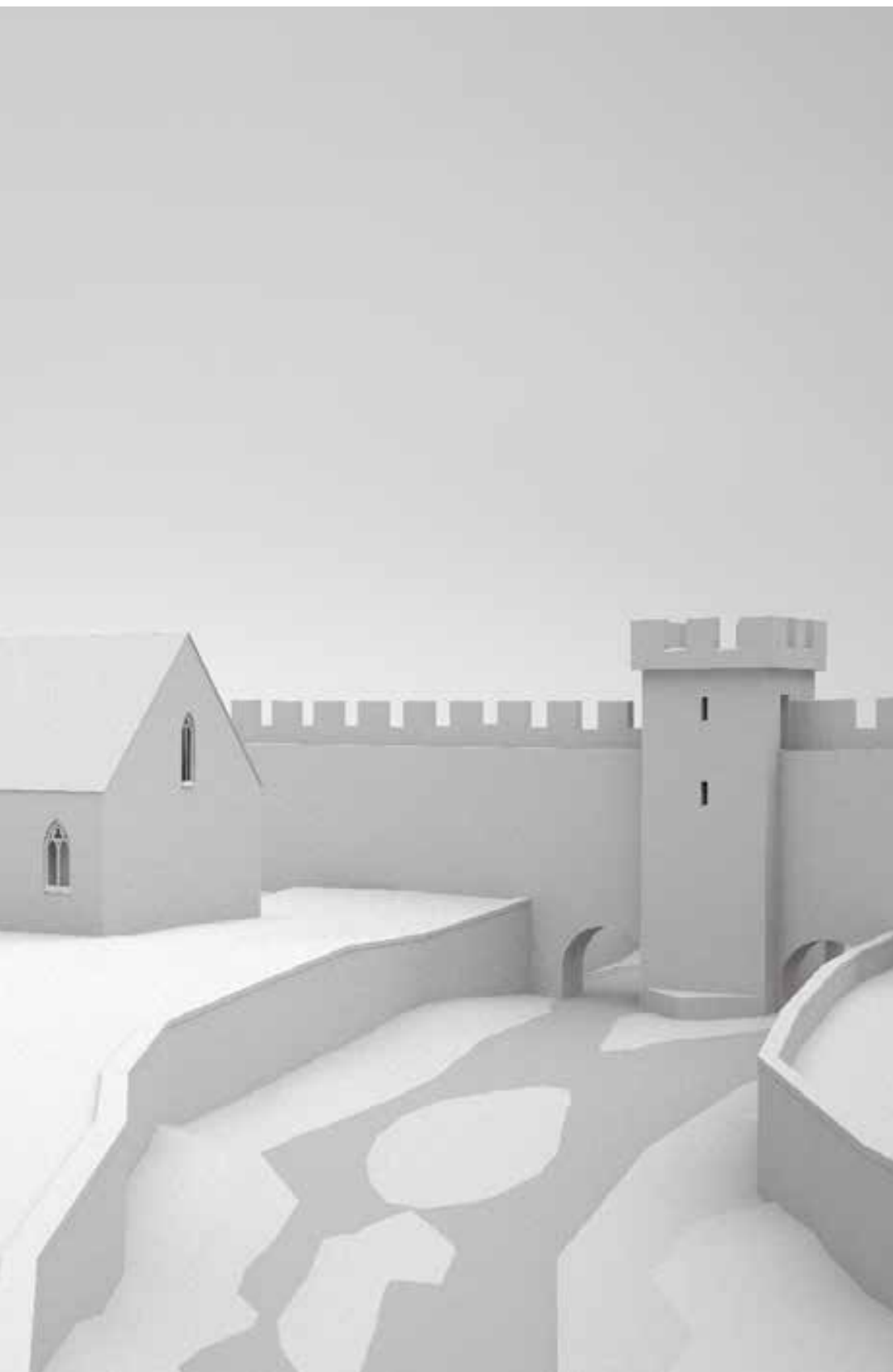
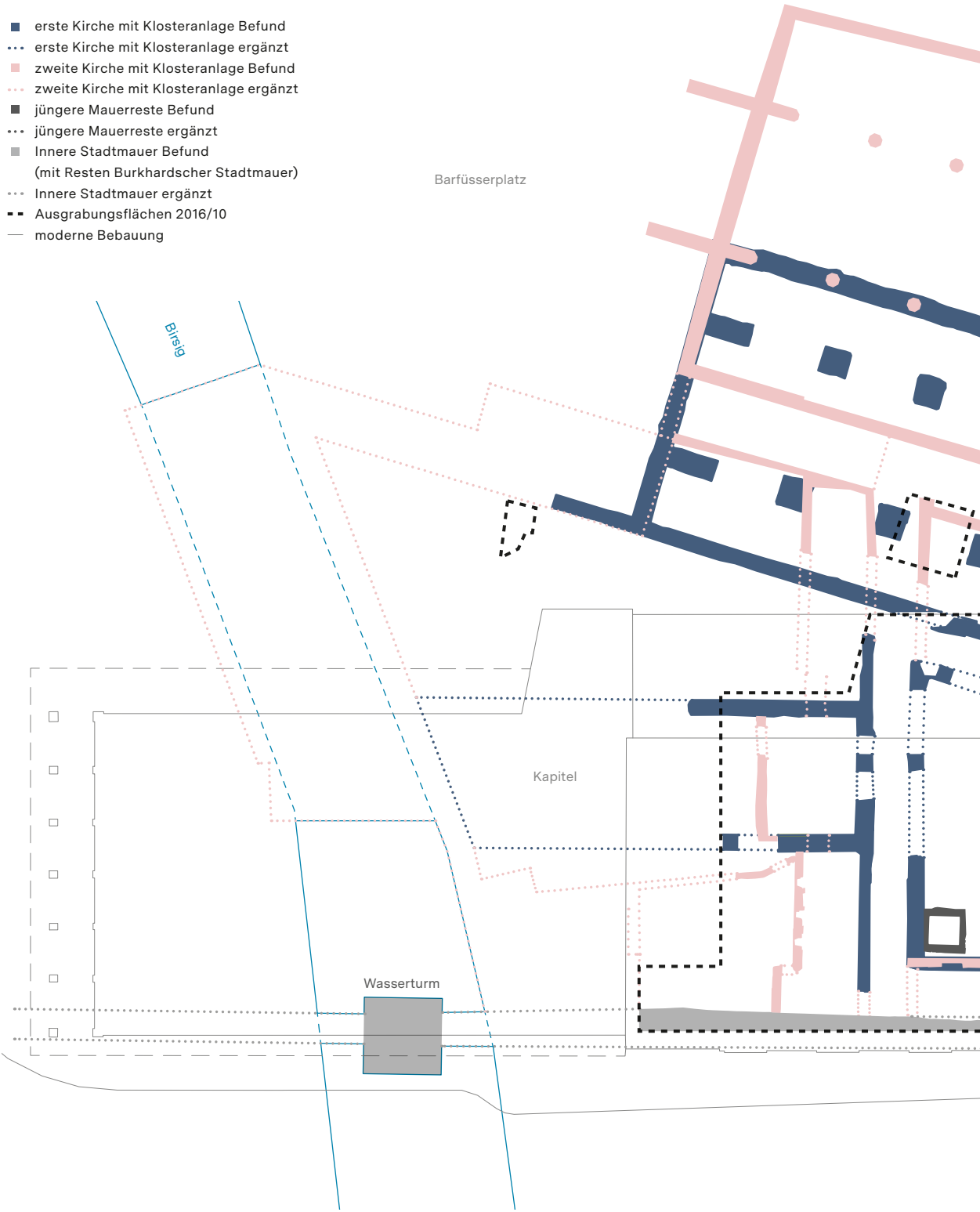


Abb. 58 Rekonstruktion der ersten Barfüsserkirche und eines Klostergebäudes im Zustand des 13. Jahrhunderts. Reste einer bei einer früheren Grabung aufgedeckten Mauer weisen darauf hin, dass die Böschung des Birsis zumindest im Bereich der Gebäude bereits verbaut war.
Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

Abb. 59 Übersichtsplan zur ersten und zweiten Barfüßerkirche mit Klosteranlage aufgrund der Befunde der Ausgrabungen 1975–1977 und 2016. Plan: Xavier Nöpflin, Peter von Holzen.

- erste Kirche mit Klosteranlage Befund
- ... erste Kirche mit Klosteranlage ergänzt
- zweite Kirche mit Klosteranlage Befund
- ... zweite Kirche mit Klosteranlage ergänzt
- jüngere Mauerreste Befund
- ... jüngere Mauerreste ergänzt
- Innere Stadtmauer Befund (mit Resten Burkhardischer Stadtmauer)
- ... Innere Stadtmauer ergänzt
- Ausgrabungsflächen 2016/10
- moderne Bebauung





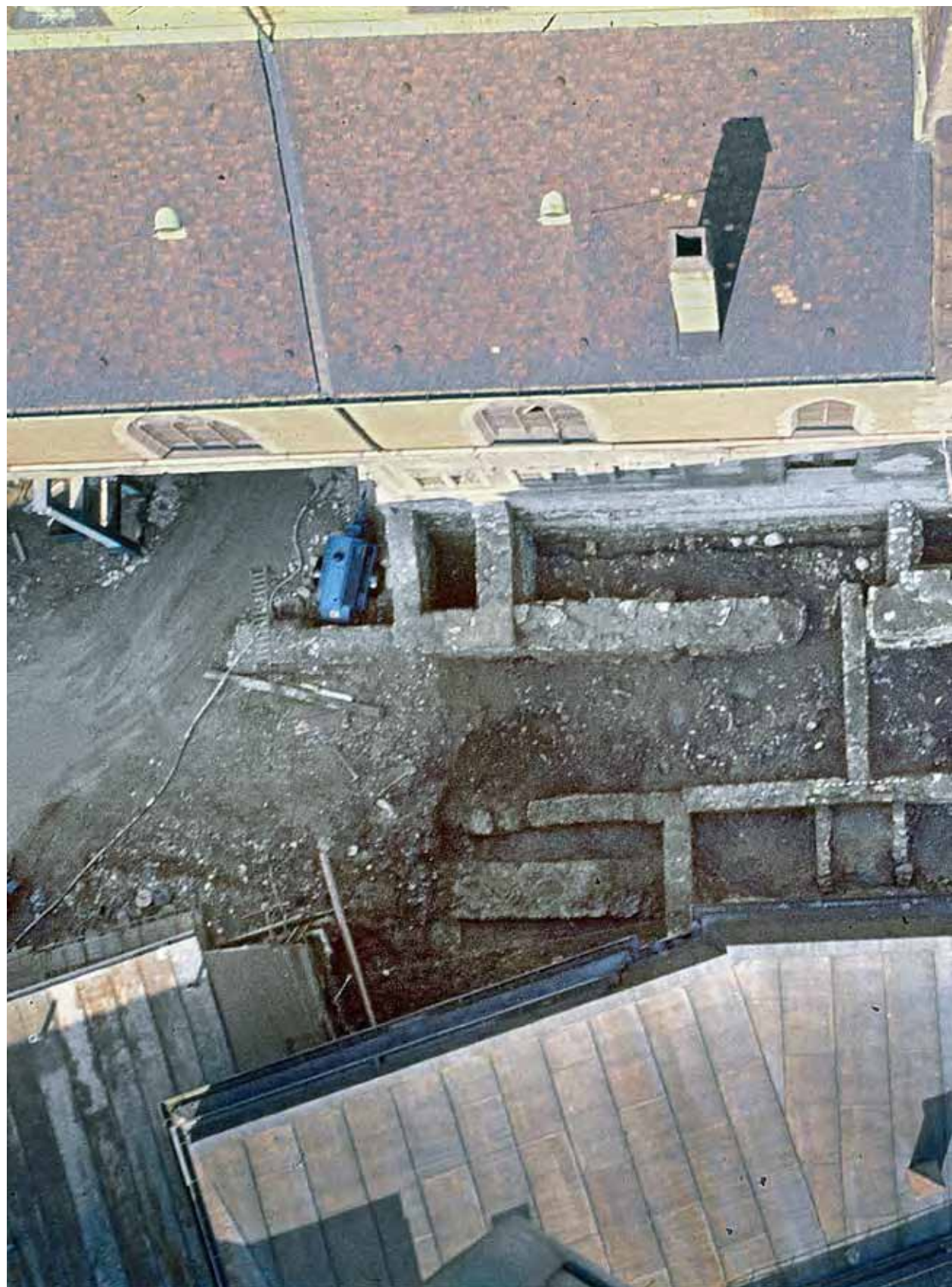




Abb. 60 Blick auf die Ausgrabung von 1975–1977. Sichtbar sind die Grundmauern im Bereich des Chores der ersten Barfüßerkirche. Foto: ABBs.

Abb. 61 Der Kreuzgang des zweiten Klosters in der
Zweitnutzung als Almosen auf einer Lithografie von R. Rey,
wohl Anfang 19. Jahrhundert. Bild: STABS BILD 6, 1137.

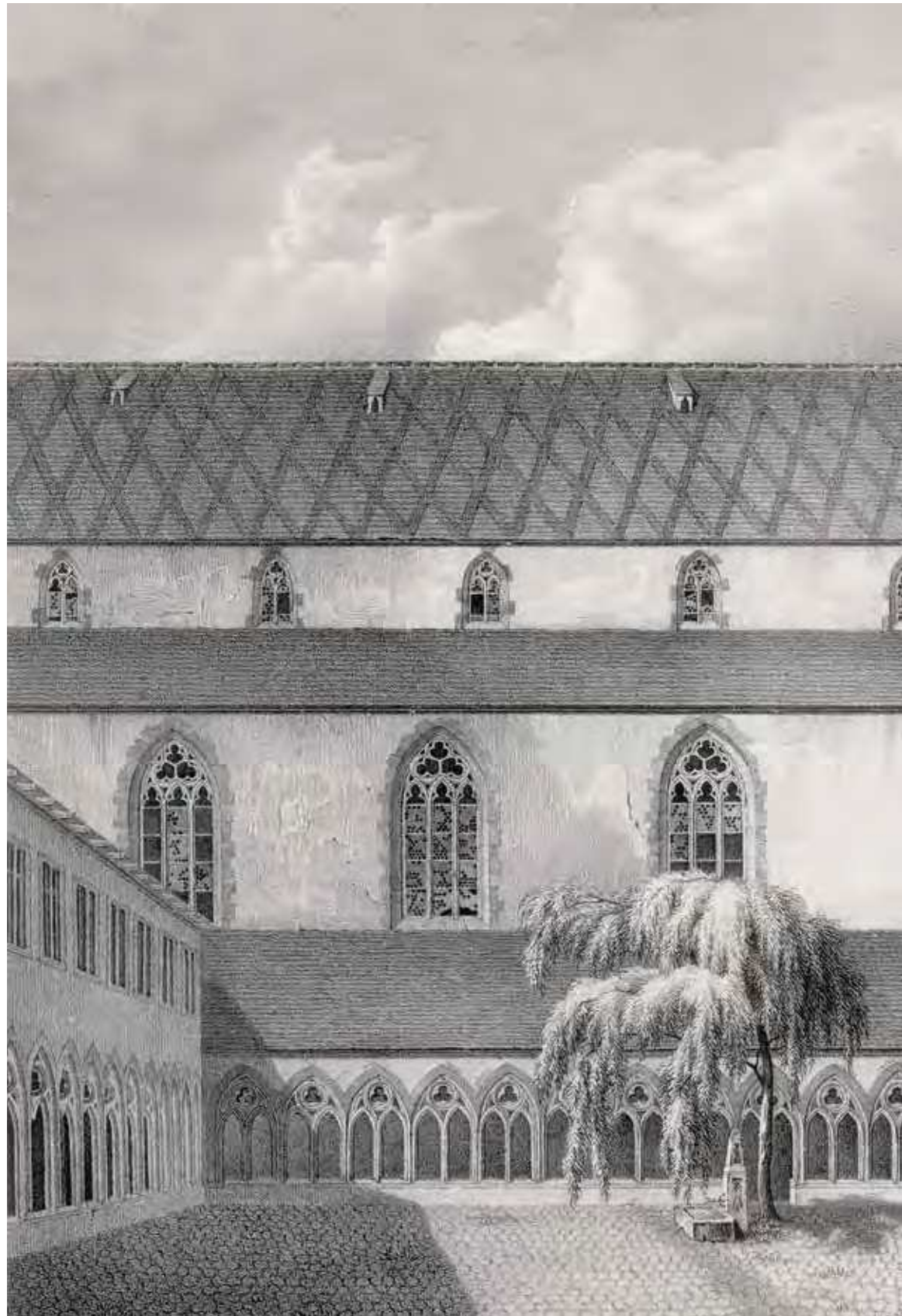








Abb. 62 Ein Stück des freigelegten Kreuzganges, der den Friedhofsbereich umgab. Das Mörtelbett der Tonplatten hat sich gut erhalten, ebenso die verputzte Rückwand mit einer Fensteröffnung. Foto: Benedikt Wyss.

Abb. 63 Masswerkfragment aus dem Kreuzgang des ersten Barfüsserklosters. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 64 Masswerkfragmente vom Abbruch des Kreuzganges aus der zweiten Klosterbauphase (Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert). Foto: Philippe Saurbeck.





Abb. 65 Blick Richtung Südost auf das Fundament des östlichen und südlichen Kreuzgangflügels mit den je 4 m breiten Entlastungsbögen. Im Hintergrund das Fundament der Bühnensaps des Musiksaals. Foto: Philippe Saurbeck.









Abb. 66 Blick auf die westliche Mauer des Kellers aus der zweiten Klosterbauphase zwischen Stadtmauer und Kapitelhaus. Gut erkennbar sind die Kragsteine für die Deckenkonstruktion. Der Verputz ist zur Untersuchung des Mauerwerks teilweise abgeschlagen. Foto: Adrian Jost.

Abb. 67 Pflasterung klosterzeitlicher Hinterhof und Brüstungsmauer, die den Hinterhof unterteilt. Foto: Benedikt Wyss.









Abb. 68 Dokumentation der rückwärtigen Kreuzgangmauer der zweiten Bauphase des Barfüßerklosters im Westen des Grabungsareals. Mittig und rechts sind zwei Kellerfenstergewände zu erkennen. Foto: Philippe Saurbeck.

10
80



12
50

Stadtmauern und eine hochmittelalterliche Siedlung

von Elias Flatscher und Simon Graber

Barfüsserkirche und -kloster lagen am Rand der mittelalterlichen Stadt Basel. Daher wurden bei der Ausgrabung im Musiksaal des Stadtcasinos auch die Reste der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauern angetroffen. Die Mauern schützten die Stadt nicht nur vor Angriffen, sondern auch vor den Hochwassern des nahen Birsig. Bereits bei den Ausgrabungen in der Barfüsserkirche war man auf archäologische Befunde gestossen, die ein differenziertes Bild der Erschliessung und baulichen Entwicklung dieses mittelalterlichen Stadtrandareals zu geben vermögen.

Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen

Die bei den Ausgrabungen im Musiksaal des Stadtcasinos archäologisch untersuchte Grabungsfläche grenzt an zwei mittelalterliche Stadtbefestigungen. Im Nordosten verläuft eine Wehrmauer, die im Rahmen der Ausgrabungen in der Barfüsserkirche 1975–1977 erstmals freigelegt und als Burkhardtsche Stadtmauer identifiziert wurde.⁶³ Benannt ist sie nach ihrem Auftraggeber Bischof Burkhard von Fenis (1040–1107).

Burkhard von Fenis (Eps. 1072–1107) war ein treuer Parteigänger von Kaiser Heinrich IV. (1050–1106). Der sich zuspitzende Investiturstreit führte dazu, dass Burkhard zusammen mit Heinrich IV. vom Papst mit dem Kirchenbann belegt wurde. Burkhard nahm in Folge 1077 am berühmten Gang nach Canossa teil, bei dem Heinrich eine Lösung des Banns erwirken konnte. Für Basel ist Burkhard unter anderem als Bauherr der ersten mittelalterlichen Stadtmauer und des Klosters St. Alban (1083) bedeutsam.

Als getreuer Gefolgsmann König Heinrichs IV. (1050–1106) war er während des Investiturstreits – bei dem sich König und Papst um das Recht zur Ernennung von Bischöfen und anderen Geistlichen stritten – mit dem Kirchenbann belegt. 1077 wurde im Zusammenhang mit dem Streit Rudolf von Rheinfelden (1025–1080) zum Gegenkönig gewählt, der in der Folge für Burkhard und die Stadt Basel eine stete Gefahr darstellte. Gebaut wurde die erste Stadtmauer im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts. Eine solche Datierung deckt sich mit der Quelle zur Gründung des St. Albanklosters im Jahr 1083. In dieser wird festgehalten, dass der Bischof die Stadt mit einem «Gefüge von Mauern» geschützt habe. Der etwa 1,7 km lange Stadtmauerring umschloss auf Grossbasler Seite den Münsterhügel und sein Vorgelände, Gebiete um den Spalenberg sowie die Peters- und Leonhardskirche.⁶⁴

Stadtmauer und Stadtrecht Die mittelalterliche Stadtmauer war nicht nur eine Befestigung, sie umfasste auch den städtischen Rechtsbezirk und war Voraussetzung für das Stadtrecht. Städte waren mit besonderen Privilegien ausgestattet, darunter das Marktrecht, das Stapelrecht sowie das Recht, Zölle zu erheben. Zudem galt bis 1231/32 der Grundsatz «Stadtluft macht frei», der Leibeigene nach einem Jahr und einem Tag Anwohnerschaft zu freien Stadtbürgern machte. Der Befestigungscharakter der Stadtmauer wurde meist durch Stadtgraben, Stadttore und Türme verstärkt. Häufig wurden Stadtmauern vor allem im Spätmittelalter erweitert, in der Neuzeit dann aus Platzgründen meist abgebrochen.

Im Süden der Ausgrabungsfläche liegt die zweite, die Innere Stadtmauer, deren Bau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Sie wurde mehrheitlich nur mit wenigen Metern Abstand parallel zur alten Mauer errichtet und umfasst dementsprechend dieselben Stadtgebiete. Eine Ausnahme bildet lediglich der Bereich des Barfüsserplatzes, der von der älteren Mauer noch ausgespart worden ist. In das eigentliche Stadtgebiet integriert wurde das Areal, auf dem man die Barfüsserkirche und das Kloster errichtete, erst mit dem Bau der Inneren Stadtmauer.

Die Burkhardische Stadtmauer

Bei Ausgrabungen im Teufelhof und im Lohnhof am Leonhardsgraben in den 1980er und 1990er Jahren konnten weitere Überreste der ältesten Stadtbefestigung freigelegt werden. Die Zuweisung des Abschnitts unter dem Barfüsserplatz zur Burkhardischen Stadtmauer und damit auch deren Datierung ins 11. Jahrhundert blieb jedoch lange umstritten. Als Ergebnis der Auswertung der Ausgrabungen in der

Barfüsserkirche 1975–1977 wurde der Verlauf der gesicherten Teilstücke links des Birsig am Leonhardsgraben und Kohlenberg sowie entlang des Leonhardkirchsporns hypothetisch zu den bereits bekannten Mauerbefunden bei der Barfüsserkirche und weiter zu einem bei derselben Grabung freigelegten, kleinen Mauerstumpf in der Theaterpassage verlängert. Dort wäre die Mauer laut dieser Hypothese wiederum auf die Fluchtlinie der später errichteten Inneren Stadtmauer getroffen.⁶⁵ In diesem Modell zeichnet die Linie der Burkhardtschen Stadtmauer im Bereich des heutigen Barfüsserplatzes einen Trichter, der sich zur Steinenvorstadt hin öffnet. Allerdings wurde auch ein alternativer Mauerverlauf diskutiert. Ausgehend unter anderem von der Parzellierung und den Strassenachsen auf dem Falknerplan von 1862 glaubte man in einem Mauerzug südlich der Streitgasse die Burkhardtsche Mauer identifizieren zu können.⁶⁶ Diese Mauer wurde unter Einbezug von Schriftquellen und Strassenamen hypothetisch in Richtung Münsterhügel zur mutmasslichen Fluchtlinie der spätantiken Befestigung verlängert. In diesem Modell verlief die Burkhardtsche Mauer ebenfalls über den Barfüsserplatz, jedoch wesentlich nördlicher, d. h. Richtung heutige Innenstadt, und ohne Verbindung zu den dort und in der Theaterpassage bekannten Mauerresten. Diese wurde stattdessen mit einer archäologisch untersuchten Mauer am St. Alban-Graben verbunden, die aufgrund von Keramikfunden ins 12. Jahrhundert datiert:⁶⁷ ein Indiz für die Vermutung, dass es als Stadterweiterung des 12. Jahrhunderts eine dritte, auf die Freie Strasse ausgerichtete Wehrmauer gegeben habe.

In den folgenden Jahren liessen sich durch weitere archäologische Untersuchungen neue Kenntnisse zur Burkhardtschen Stadtmauer gewinnen.⁶⁸ Für das Areal des Barfüsserplatzes sind die Aufschlüsse am Übergang von Rittergasse und St. Alban-Graben relevant. Dort konnte der parallele Verlauf der Inneren und der Burkhardtschen Stadtmauer erstmals rechts des Birsig belegt werden.⁶⁹ Die in der Rittergasse nachgewiesenen Überreste der Burkhardtschen Mauer lassen sich damit entlang des Verlaufes der Inneren Stadtmauer bestens zum Mauerstumpf in der Theaterpassage verlängern. Von dort führt – analog der vorgeschlagenen Trichterform – der einzig logische Verlauf nach Nordwesten zu den Mauerresten unter der Barfüsserkirche. Zu Recht wurde bemerkt, dass sich die Konstruktion der Mauerabschnitte im Bereich der Barfüsserkirche von jenen am Leonhardsgraben

unterscheidet: Letztere sind 90 und 120 cm stark, ruhen auf einem Fundament von Wacken und viel Gussmörtel; zudem sind sie in der aufgehenden Mauer zweischalig mit kleinteiligem Kern sowie auf der Feldseite verputzt und mit Fugenstrich versehen. Die Mauern am Barfüsserplatz sind dagegen deutlich stärker, nämlich 150 bis 200 cm. Das Fundament besteht aus massiven Steinplatten und Steinquadern. Darauf liegt ebenfalls eine zweischalige Mauer auf, die aber nur partiell erhalten ist. Die unterschiedliche Mauerstärke und die spezielle Bauweise werden in der neueren Forschung allerdings eher mit dem schwierigen Baugrund und der Verfügbarkeit von Spolien in Verbindung gebracht.⁷⁰ Tatsächlich verlangten die vom Birsig eingebrachten Kies- und Sandbänder im weiteren Bereich des Barfüsserplatzes, wie die Ausgrabungen im Stadtcasino zeigten, nach besonders standsicheren Fundamenten.

Bei den Ausgrabungen im Stadtcasino konnte die Burkhardtsche Stadtmauer an zwei Stellen untersucht werden. Dabei liessen sich das Fundament und ein Teil der untersten Mauerpartie mit der intakten Flucht auf der Aussenseite nachweisen. Die Aufschlüsse waren relativ klein und lieferten kein datierbares Fundmaterial. Dennoch lassen sich aus dem Befund konkrete Aussagen formulieren. Die grossen Steinblöcke zeigen ältere Anhaftungen von Mörtel, der im Gegensatz zum Versatzmörtel, d. h. dem Mörtel, der für den Bau der Mauer gebraucht wurde, mit Ziegelschrot versetzt ist. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Blöcke ursprünglich in der spätantiken Wehrmauer verbaut waren, von der zumindest Reste zu dieser Zeit noch gestanden haben dürften, die mit dem Bau der neuen Stadtmauer aber definitiv keine Funktion mehr hatte.⁷¹ Denkbar wäre natürlich auch eine Herkunft ausserhalb von Basel, etwa aus den Ruinen von Augusta Raurica. Allerdings gibt es dafür keine Hinweise.⁷² Für eine sichere Zuweisung der Spolien zur spätantiken Wehrmauer sowie einem Abgleich mit anderen Stadtmauerfragmenten sind vergleichende Analysen des Steinmaterials und des Mörtels geplant.

Eine weitere Erkenntnis zur Burkhardtschen Stadtmauer betrifft den Mauerstumpf in der Theaterpassage. Bislang ging man davon aus, dass die Burkhardtsche Mauer von Nordwest quer über den Barfüsserplatz und weiter bis zum Mauerrest in der Theaterpassage verlief. Mit den beiden neuen Aufschlüssen lässt sich die landseitige Flucht nun präziser fassen. Tatsächlich führt die Mauer von den beiden

Aufschlüssen aus in gerader Linie weiter, ohne an den Mauerstumpf in der Theaterpassage anzustossen. Die Fluchten der Burkhardtschen Mauer und des Mauerstumpfes liegen 4,5 m auseinander. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die beiden Befunde miteinander in Verbindung stehen. Tatsächlich zog man bereits bei der Auswertung der Grabungen von 1975–1977 in Betracht, dass es sich beim Mauerstumpf in der Theaterpassage um die Überreste eines polygonalen Turms handeln könnte.⁷³ Die nachweislich voneinander abweichenden Fluchten der beiden Mauerreste bestärken diese These. Der Befund stimmt darüber hinaus auch mit bereits nachgewiesenen Türmen der Burkhardtschen Mauer überein, die allesamt landseitig von der Stadtmauer vorspringen. Weiter ist analog der Situation in der Theaterpassage an mehreren Orten – zum Beispiel am Lohnhofeckturm – belegt, dass die im 13. Jahrhundert erbaute Innere Stadtmauer an die Frontseiten der Türme anschloss.⁷⁴ Hinzu kommt die Lage des Turms an der Mauer-ecke, wie sie beispielsweise vom nachgewiesenen Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn bekannt ist.

Eine hochmittelalterliche Siedlung

Die ältesten Spuren menschlicher Aktivität im Bereich der Barfüsserkirche sind einige römische Streufunde wie eine Zwiebelknopffibel⁷⁵ und mehrere Münzen⁷⁶. Die frühesten datierbaren Befunde reichen ins frühe 11. Jahrhundert zurück. Es handelt sich um drei Feuerstellen, eine Pflasterung und einen Schwellbalkenabdruck, die auf einer Brandschicht liegen, die wohl noch zu einer älteren Siedlungsphase gehört. Für das 11./12. Jahrhundert ist aber auch noch ein Bewuchs mit Eichen und Weiden nachgewiesen, die allerdings später einer intensiveren Bebauung weichen mussten.⁷⁷ Unter der heutigen Barfüsserkirche, d. h. innerhalb der Burkhardtschen Stadtmauer, finden sich diverse Siedlungsreste des 11. Jahrhunderts, die mindestens sechs Häuser und einen von D. Rippmann als romanische Kirche angesprochenen Bau umfassen. Während die älteren Häuser Pfosten- beziehungsweise Schwellenbauten waren und somit aus Holz bestanden, wurde der vermutete Kirchenbau wohl Ende des 11. Jahrhunderts aus Stein errichtet. Die Kirche dürfte bis etwa ins 3. Viertel des 12. Jahrhunderts bestanden haben. Ihr zugerechnet werden ein Werkplatz der Kirchenbauhütte⁷⁸ und ein Friedhofsareal, von dem eine Reihe von Gräbern überliefert ist. Der Friedhof wurde um 1200 aufgegeben und mit einer

Abb. 69
Abb. 70

30 m langen, möglicherweise als Spital genutzten Halle überbaut. Zum Spital gehörte wiederum ein kleinerer, südlich gelegener Friedhof. Die Halle wurde bereits Ende des 13. Jahrhunderts, nach den Schriftquellen vermutlich 1274/88, bis auf den Mauerstumpf abgebrochen.

Stadttrandareale im Mittelalter In den meisten mittelalterlichen Städten wurden lärm- und geruchsintensive sowie feuergefährliche Gewerbe meist an den Stadtrand verlagert. Dies waren vor allem Gerber und Färber, aber auch Knochenschnitzer und Schmiede. Zu beachten war auch die Wasserversorgung, die nicht nur für Mühlen wichtig war: Die «Obere School», eines der Basler Schlachthäuser, lag auf der «Schintbrücke» in der Steinenvorstadt über dem Birsig und konnte ihre Schlachtabfälle so direkt im Fluss entsorgen, was für die Wasserqualität nicht eben förderlich war.

Abb. 70

Im Laufe des 12. Jahrhunderts entstanden neben respektive anstelle der Holzhäuser auch steinerne Wohnbauten.⁷⁹ Besonders interessant ist dabei ein Haus («Haus 3») mit einer Esse und mindestens 30 kg Schlacken, ein deutlicher Hinweis auf dessen Funktion als Schmiede. Es handelt sich um einen vermutlich in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichteten dreiteiligen Bau, bestehend aus Wohntrakt, Küche und Werkstatt mit dreieckigem Hof. Im Wohntrakt konnten ein Lehmestrich im Erdgeschoss und eine Stube mit Ofen im ersten Obergeschoss nachgewiesen werden. Eine Küche mit ebenerdiger Feuerstelle und Ausguss befindet sich in einem etwa um 1200 errichteten Anbau. Auch scheint der Bau schon sehr früh mit einem Hohlziegeldach ausgestattet gewesen zu sein. Dies verweist einerseits auf den relativen Wohlstand der hier bis etwa 1250 ansässigen Bewohner, aber auch auf die in diesem Gewerbe inhärente Brandgefahr.⁸⁰ Bestätigt wird dieser Eindruck durch den Fund von zwei Aquamanilen (figürliche Giessgefässe für die Handwaschung), die Teil einer gehobenen Tischkultur waren.⁸¹ Neben der Schmiede sind weitere Handwerkszweige archäologisch nachweisbar, etwa Gerber, Horn- und Knochenschnitzer sowie Bronzegiesser, die meist am Rande der mittelalterlichen Städte angesiedelt waren.⁸² Für die letzte Siedlungsphase im 13. Jahrhundert – vor dem Bau des Klosters – sind auch Flechtwerkbänke, Trampelpfade und ein Holzschuppen nachweisbar.⁸³

Die Innere Stadtmauer – ein Areal wird erschlossen

Die sogenannte Innere Stadtmauer stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist somit rund 150 Jahre jünger als die Burkhardsche Stadtbefestigung. Es fehlen jegliche Quellen, die den Baubeginn belegen. Ihr Bau fällt in eine bewegte Zeit: Mit dem Aussterben

des schwäbischen Fürstengeschlechts der Zähringer 1218 interessierten sich insbesondere die Habsburger, aber auch das Fürstbistum Basel für deren territorialen Nachlass.

Basel und die Habsburger Das Verhältnis von Basel und der aus dem Aargau stammenden Habsburger Dynastie begann recht gespannt, da Rudolf von Habsburg (1218–1291) mehrfach die Basler Vorstädte überfiel. Als Rudolf 1273 römisch-deutscher König wurde, entspannte sich die Lage wieder. Seine Frau Anna Gertrud (1225–1281) wurde auf eigenen Wunsch im Basler Münster beigesetzt, ebenso die Söhne Karl (1276–1276) und Hartmann (1263–1281). Bedingt durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Schweizern konzentrierte sich das Fürstenhaus mehr auf seine östlicheren Territorien. Zwei Jahre nach dem Schwabenkrieg trat Basel 1501 als elfter Ort der Eidgenossenschaft bei.

In diese Phase fiel der Brückenbau über den Rhein (1225) sowie die Gründung Kleinbasels als rechtsrheinischer Brückenkopf. Diese Massnahmen stellten einen ersten Schritt im Versuch dar, das fürstbischöfliche Territorium Richtung Schwarzwald auszuweiten. Auch wenn dieses Unternehmen an der Machtentfaltung der Habsburger scheiterte, verfügte Basel ab der Mitte des 13. Jahrhunderts über einen ausgebauten zinnenbekränzten Stadtmauerring von bis zu 12 m Höhe. Seine Ausdehnung und seine Machart sind gut untersucht.⁸⁴ Stadtseitig bildete die Innere Stadtmauer die südliche Grenze der Ausgrabung im Musiksaal, wo sie auf einer Länge von 40 m bei einer Erhaltung von über 4 m Höhe dokumentiert werden konnte. Die Mauer zeigte sich von zahlreichen, vom Spätmittelalter bis in die Moderne datierenden Massnahmen überprägt: von grossflächigen Strafungen, Wundvermauerungen, Verputzen, Ausbrüchen und Durchbrüchen. Ihre ursprüngliche Erscheinung liess sich somit nur auf wenigen Quadratmetern dokumentieren. Die Erweiterung des Musiksaals erforderte einen erneuten Abbau der Maueroberfläche von 10 bis 80 cm, was jedoch eine zusätzliche Dokumentation des Mauerkerens auf der gesamten Länge ermöglichte.

Baustelle im Mittelalter Eine Baustelle im Mittelalter konnte auf unterschiedliche Vorrichtungen zurückgreifen. Die wichtigsten waren Drehkräne, Winden und Steinhebevorrichtungen wie Wolf und Steinzange. Steine konnten mit Hämmern und Keilen gespalten und die Oberflächen mit der beilartigen Fläche, den hammergetriebenen Schlag- und Zahneisen und ab dem 15. Jahrhundert dem fein gezahnten Scharriereisen geglättet werden. Mörtel wurde meist direkt vor Ort aus Branntkalk, Sand und Wasser gemischt. Die vergleichsweise geringe Frühfestigkeit des Mörtels bedingte eine horizontale und dünn-schichtige Mauerbauweise. Um ein Austrocknen des Mörtels bei Bauunterbrüchen zu verhindern, wurde die Mauerkrone mit Stroh und Mist abgedeckt.

Es konnten dabei keine Gerüsthebellöcher nachgewiesen werden, jedoch zwei horizontale Etappenfugen im Abstand von knapp zwei Metern. Diese verweisen darauf, dass bei Baupausen in den Wintermonaten die Mauerkrone verwitterte oder zum Schutz mit Mist abgedeckt war. Im Grundriss zeigte die Mauer auf der Stadtseite zwei verschiedene Fluchten. Der Bereich über der oberen Bauetappe stimmt mit der heutigen Bebauung am Steinenberg überein, während die Mauerflucht darunter von Ost nach West zunehmend um 10 bis 80 cm vorspringt. Diese kontinuierliche Verbreiterung der Mauer nach Westen dürfte mit dem nahen Birsig zusammenhängen, gegen dessen Hochwasser sie als Wasserwehr bestehen musste.

Im Bereich der Stadtmauerfundamente wurden seit dem Spätmittelalter, vermutlich nach der Vollendung des äusseren Stadtmauerings 1398,⁸⁵ verschiedene Kellerräume angelegt. Diese nahmen die gesamte Länge des untersuchten Abschnitts ein. Sie lagen unmittelbar nebeneinander, was zur Folge hatte, dass Schichtanschlüsse und Bauhorizonte zur Inneren Stadtmauer verloren gingen. Ausserhalb der Keller haben sich jedoch Zeugnisse des grossangelegten Bauvorgangs erhalten: ein Brennofen, eine Sumpfkalkgrube, ein grosser Mörtelmischplatz und mehrere Werkplätze aus Sandsteinmehl.

Abb. 72

Der Stadtmauerabschnitt am Steinenberg war spätestens um 1250 fertiggestellt. Dank der zusätzlichen Funktion als Wasserwehr war nun eine umfassende bauliche Erschliessung des Geländes zwischen den beiden Stadtmauern möglich. Dieses neu hinzugewonnene trichterförmige Areal zwischen dem Birsig und Steinenberg diente nun den Franziskanern zum Bau des Klosters und der Kirche.

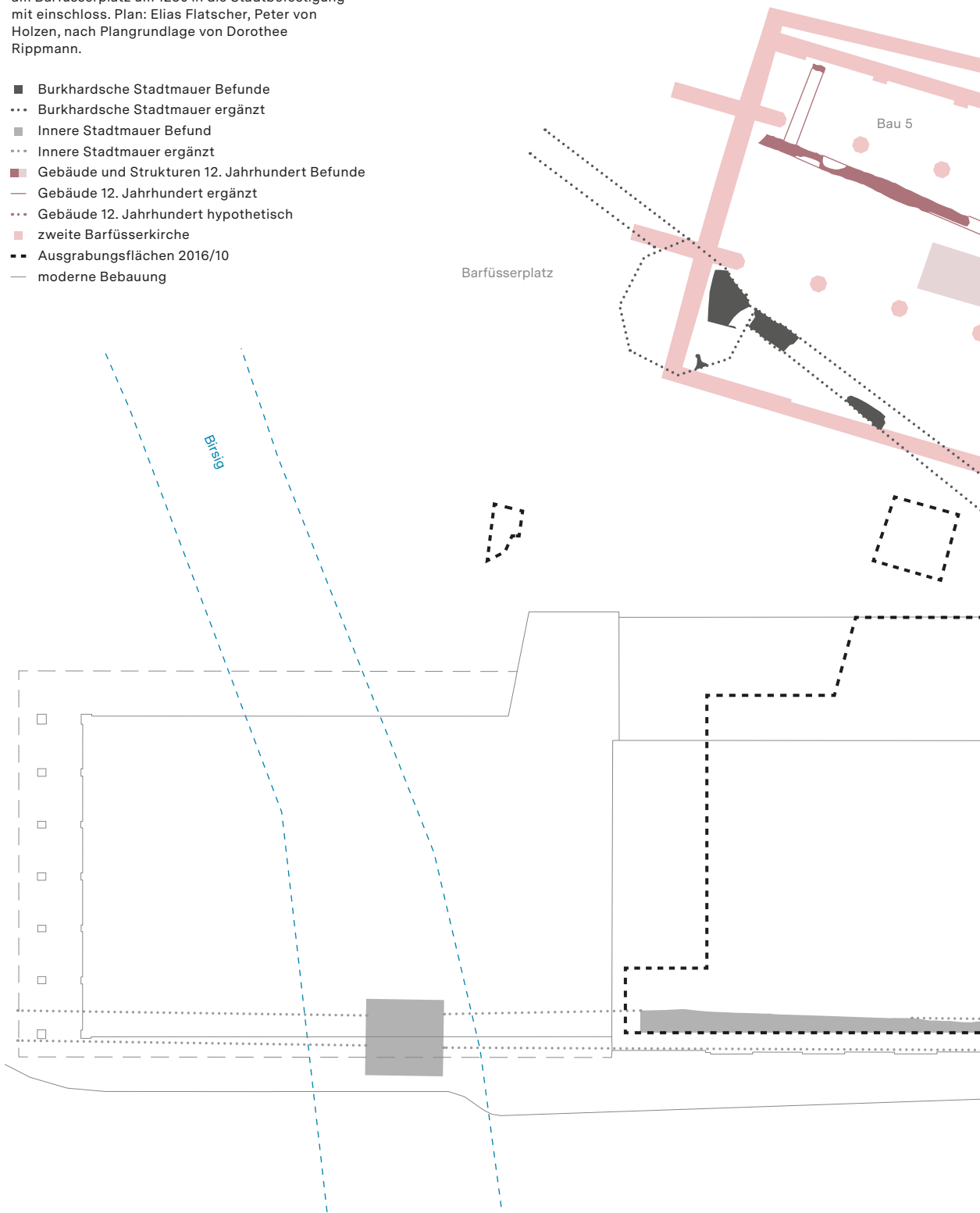


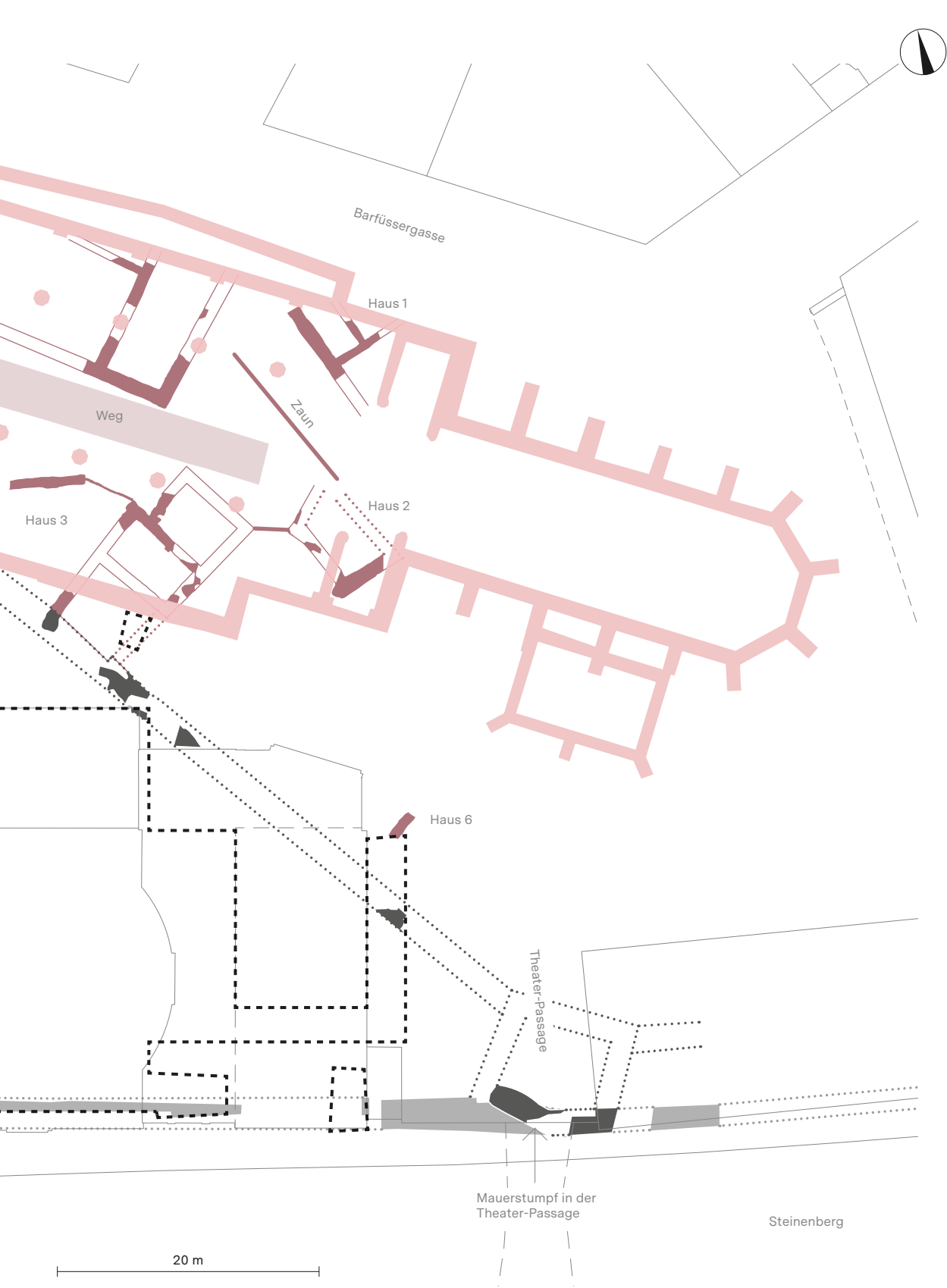


Abb. 69 Modell der Burkhardtschen Stadtmauer und des romanischen Siedlungsausschnitts, deren Überreste bei den Ausgrabungen 1975–1977 in der Barfüßerkirche aufgedeckt wurden. Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

Abb. 70 Plan der hochmittelalterlichen Siedlungsreste unter der heutigen Barfüsserkirche. Südlich daran anschliessend die Burkhardtsche Stadtmauer sowie die Innere Stadtmauer, welche das Areal am Barfüsserplatz um 1230 in die Stadtbefestigung mit einschloss. Plan: Elias Flatscher, Peter von Holzen, nach Plangrundlage von Dorothee Rippmann.

- Burkhardtsche Stadtmauer Befunde
- ... Burkhardtsche Stadtmauer ergänzt
- Innere Stadtmauer Befund
- ... Innere Stadtmauer ergänzt
- Gebäude und Strukturen 12. Jahrhundert Befunde
- Gebäude 12. Jahrhundert ergänzt
- ... Gebäude 12. Jahrhundert hypothetisch
- zweite Barfüsserkirche
- Ausgrabungsflächen 2016/10
- moderne Bebauung





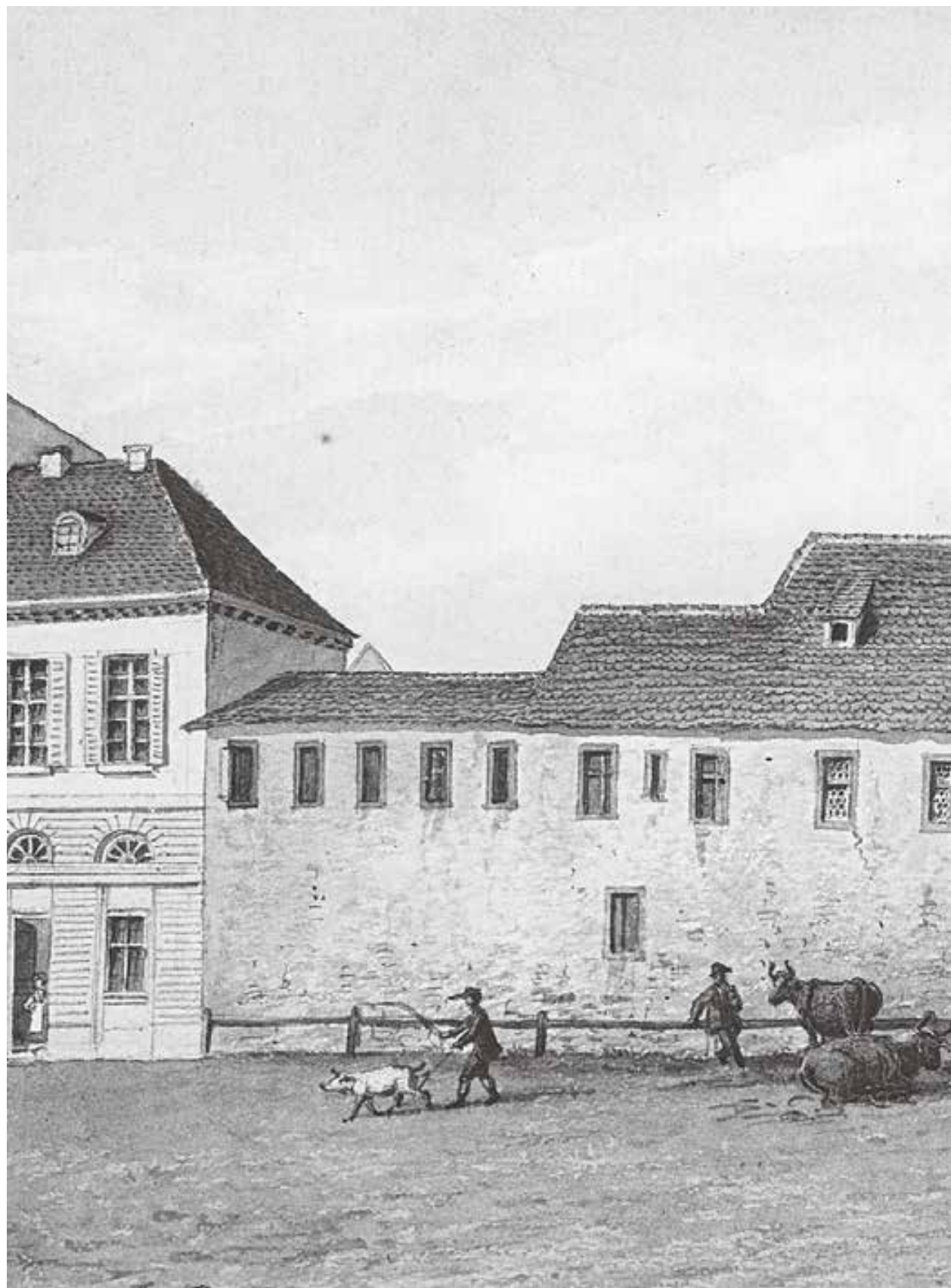




Abb. 71 Auf dem undatierten Aquarell von J. J. Schneider ist die in das Barfüsserkloster integrierte Innere Stadtmauer zu erkennen. Die durchgehende Reihe von Fenstern markiert die Lage der ehemaligen Zinnen der Stadtmauer. Bild: Denkmalpflege Basel-Stadt, Blatt Nr. 61744.

Abb. 72 Ausserhalb der Keller haben sich Zeugnisse des grossangelegten Bauvorgangs bei der Errichtung der Inneren Stadtmauer erhalten, unter anderem Reste eines Kalkbrennofens. Foto: Adrian Jost.





«Got be
undz v
alle zit

*hüt
vor ubel
t.»*

Das Areal zwischen Rhein und Birsig

von Elias Flatscher

Der geologische Untergrund des Casinoareals wird durch einen Schwemmkegel gebildet, der massgeblich von zwei Flüssen geformt wurde: dem Rhein und dem Birsig. So war bereits zu Beginn der Ausgrabungen klar, dass etwa fünf bis sechs Meter unter dem Konzertsaalboden das Geschiebe des Birsigs und – in noch grösserer Tiefe – der 15 000 Jahre alte, eiszeitliche Rheinschotter anzutreffen sein sollten.⁸⁶ Im weiteren Verlauf der Grabung zeigte sich, dass die naturräumlichen Gegebenheiten die Bauten massgeblich beeinflusst hatten.

Väterchen Rhein

Die Landschaft in Basel, wie im gesamten Rheintal, wurde massgeblich durch den gut 1 233 km langen Rhein geformt. Insbesondere der Oberrheingraben zwischen Basel und Frankfurt gehört dabei zum wohl prominentesten Teil des sogenannten Kanozäischen Grabensystems, das in den letzten 65 Millionen Jahren durch tektonische Verschiebungen entstanden ist. Da die Region Basel während der letzten Eiszeit vor 30 000 bis 15 000 Jahren eisfrei geblieben ist, traten die Schmelzwasserströme hier besonders stark in Erscheinung. Der Rhein lagerte im Nacheiszeitalter (Holozän) im Bereich der sogenannten Niederterrasse bis zu 30 m hoch Schotter, Kiesel und Gerölle ab, aus denen der mäandrierende Fluss im Laufe der letzten 10 000 Jahre die treppenförmige Terrassenlandschaft von Basel herausmodellerte. Auf diesen Niederterrassen liegen heute die bedeutenderen Ortschaften und Hauptverkehrswege der Region, was die landschaftsformende Bedeutung des Flusslaufs klar erkennen lässt.

Archäologisch bilden diese vom Rhein abgelagerten Schichten den weitgehend sterilen, gewachsenen Boden. Der Schotter dient bis heute als Grundwasserspeicher. Zudem diente der Boden, wovon zahlreiche Gruben zeugen, im Laufe der Zeit immer wieder als Baustofflieferant. Der Rhein war für Basel darüber hinaus für die Fischerei, aber auch als Transportweg insbesondere für Baumaterial von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Seit römischer Zeit verschiffte man Muschelkalk und roten Sandstein aus dem Hochrheingebiet nach Basel, die beispielsweise in der spätrömischen Festung auf dem Münsterhügel oder in den hoch- und spätmittelalterlichen Stadtmauern verbaut wurden.⁸⁷

Fischfang im Rhein Der Rhein bereicherte auf vielfältige Weise die Ernährung seiner Anwohner. In Basler Fundstellen konnte belegt werden, dass Aal, Äsche, Barbe, Brachsme, Döbel, Elritze, Flussbarsch, Forelle, Grotte, Grünling, Hecht, Lachs, Nase, Rotauge, Schleie und Trüsche gefischt und auch verzehrt wurden. Nachweisbar sind auch Heringe, die ebenfalls grösstenteils über den Rhein nach Basel gekommen sein dürften – allerdings eingesalzen in Holzfässern.

Der Rhein als Verkehrsachse Wie viele Binnengewässer wurde auch der Rhein lange intensiv als Verkehrsweg genutzt. Schwertransporte konnten so im Vergleich zum Landweg energie- und zeitsparend durchgeführt werden, vor allem flussabwärts. Doch auch flussaufwärts fuhren Schiffe, zumeist vom Ufer aus gezogen («treideln»). Besonders vorteilhaft war der Wasserweg für den Transport von Baumaterialien. So wurden schon in römischer Zeit verschiedene Kalk- und Sandsteine auf dem Rhein transportiert. Auch der Transport von Holz und Branntkalk war bis in die Neuzeit hinein wichtig, ebenso von Lebensmitteln wie Korn, Wein und Salz.

Der Birsig: Fluch und Segen

Formte der Rhein die gesamte Landschaft um Basel, so wurde das Casinoareal zwischen Barfüsserplatz und Steinenvorstadt in erdgeschichtlich jüngster Zeit vor allem durch den Birsig geprägt. Der Birsig legt von seinen zwei Quellen am Galgenberg bei Burg (650 m ü. M.) im Kanton Basel-Landschaft und bei Wolschwiller (460 m ü. M.) im Elsass bis zu seiner Einmündung in den Rhein beim Hotel Trois Rois an der Schifflande (244 m ü. M.) etwa 21 Kilometer durch die Schweiz und Frankreich zurück; das Einzugsgebiet beträgt insgesamt 82 km². Dieser kleinste der drei Basler Rheinzuflüsse führte zwar meist nur recht wenig Wasser, war aber seit der hochmittelalterlichen Siedlungstätigkeit beidseits der Ufer – zuerst im Bereich des Petersberges in der «unteren Talstadt», später im Bereich des Barfüsserplatzes in der «oberen Talstadt» – für die Stadt in mehrfacher Hinsicht von grosser Bedeutung. Er versorgte einerseits insbesondere die Handwerksbetriebe

mit Brauchwasser (siehe Beitrag zu den Stadtmauern) und entsorgte andererseits die Abfälle von Betrieben und Haushalten. Noch im späten 19. Jahrhundert entleerten sich 125 Aborte – im Volksmund «Orgelpfeifen» genannt – und 16 Dolen in den Fluss. Daher wurden an den beiden Ufern zwei Rinnen in das Flussbett eingetieft, die auch regelmässig erneuert werden mussten. Das als «Obere School» bezeichnete Schlachthaus überspannte gar den Birsig neben dem Barfüssersteg und verfügte über einen praktischen Schacht, durch den Schlachtabfälle, zuweilen sogar ganze Tierkadaver, direkt ins Flussbett geworfen werden konnten. Diese Form der Entsorgung in Kombination mit den meist geringen Wassermengen bildete ein ideales Klima für Krankheitserreger und begünstigte, noch verstärkt durch das starke Bevölkerungswachstum und die prekären Wohnverhältnisse, insbesondere in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Ausbreitung von Epidemien wie Cholera (1855) und Typhus (1865/66).⁸⁸

Der Birsig konnte jedoch auch mächtig anschwellen: in urgeschichtlicher Zeit rissen die Wassermassen bei den regelmässigen Überschwemmungen im Bereich der Steinenvorstadt Material mit und lagerten es im Stadtgebiet in charakteristischen Bändern ab. Diese bestehen in erster Linie aus dem erwähnten Rheinschotter und -kies alpinen Ursprungs sowie Feinsand, Lehm und Löss aus dem Leimental – dessen Name vom Wort Lehm stammen dürfte. Für das Steinenviertel wiederum sollen der Schotter und der Kies namensgebend gewesen sein. Auch in späterer Zeit führten die Hochwasser zu Überschwemmungen von teils beträchtlichem Ausmass: «Got behüt undz vor ubel alle zitt», heisst es denn auch auf einer am Rathaus angebrachten Hochwasser-Gedenktafel von 1537. Noch heute sind mehrere Abschnitte des Birsigs in Basel auf der Hochwassergefahrenkarte rot markiert.

Die Zähmung des Birsigs

Im Basler Stadtgebiet führte eine Vielzahl von Brücken über den Birsig, darunter auch der 1299 erstmal erwähnte Barfüssersteg. Aufgrund seines Verlaufs durch die mittelalterliche Stadt querte der Fluss durch Wassertore sowohl die Äussere wie die Innere und die Burkhardtsche Stadtmauer. Das Casino liegt zwischen den beiden Letzteren, in einem trichterförmigen Areal, das erst um 1250 – nach dem Bau der Inneren Stadtmauer, die hier als «Wasserwehr» wirkte – aufgefüllt und intensiver

erschlossen werden konnte. Eine Vielzahl von baulichen Massnahmen diente im Lauf der Zeit dazu, dem Birsig Land abzurufen, ihn sicher und den Bewohnern dienstbar zu machen. Es entstanden mehrere vom Birsig gespeiste Gewerbekanäle, etwa der Rümelinbach oder der Steinenklosterbach, der die Mühle des Steinenklosters antrieb, bei einem Hochwasser 1267 aber auch die Klostermauern teilweise zum Einsturz brachte.

Die frühesten bekannten Reste einer aus Baumstämmen bestehenden Uferverbauung konnten im Bereich der Stadthausgasse, etwa 5 m hinter der heutigen Ufermauer gefasst werden. Sie datieren ins 10./11. Jahrhundert. Um 1260 wurde der Birsig im Bereich des Marktplatzes, 1530 auch im Bereich des Barfüsserplatzes überwölbt. Die besonders verheerenden Hochwasser von 1529/30 führten 1531 zu einer – 1686 und 1751 erneuerten – Wasserordnung, welche die Überbauung regeln und Ablagerung von Unrat unterbinden sollte. Die Verordnungen zeitigten allerdings nur mässigen Erfolg.⁸⁹ Die Wasserordnung sah vor, dass sich bei Sturmläuten umgehend eine Gruppe von sechzig starken Männern «von den Aufenthaltern» – erst seit Kurzem in der Stadt wohnenden Personen ohne Bürgerrecht – mit Werkzeug zur Schadensbegrenzung einzufinden hatte.⁹⁰ 1760 wurde der Birsig zwischen Kronengässlein und Blumenplatz überwölbt, 1887/90 das Bachbett eingengt und ausgemauert, 1897–1900 wurde der Fluss zwischen Fischmarkt und Schifflande eingedeckt und schliesslich 1948/50 in der Steinenvorstadt und 1953 unterhalb der Heuwaage.⁹¹ Diese als Birsigtunnel bekannten Überwölbungen brachten zwar neue Nutzflächen, stiessen aber ebenso wie die anderen Umbauten dieser Zeit städteplanerisch nicht nur auf Zustimmung. Besonders beredt brachte dies 1912 Dominik Müller in seinem Gedicht «Stadtverhunzig» zum Ausdruck: «In Basel gibt's viel Trimmerhiffe / wo jetzt der Wind kann durrepiffe. [...] Der Wissegass nähms d'Luft ewäg / S'gäb Typhusgfohr, das sig kai Schläck. [...]» Das Urteil fiel entsprechend vernichtend aus: «Die Stadtbaumeister Reese, Steckli / Verhunze-n-is d'Schtadt ganz schreckli.»⁹² Politische Bestrebungen, den Birsig in der Steinenvorstadt – etwa am Birsigparkplatz – stellenweise freizulegen und in eine Rivetta umzuwandeln, gab es auch im 21. Jahrhundert wiederholt, zuletzt 2017. Bis auf Weiteres bleibt der Birsig jedoch weitgehend im Basler Untergrund.



Jahr	Ereignis
1267	Hochwasser, Mauern des Steinenklosters unterspült; Kollekte zum Wiederaufbau
1275	Gleichzeitiges Hochwasser von Birsig und Rhein, Überschwemmung durch Rückstau
1339	Hochwasser, Wassereinbruch in der Kirche des Steinenklosters, Tote aus dem Kirchhof der Barfüsser aus den Gräbern gespült
1356	Erdbeben, einstürzende Bauten stauen den Birsig und führen zu Überschwemmung
1374	Hochwasser, Fischmarkt nur mit Booten befahrbar
1446	Hochwasser, sechs Häuser stürzen ein
1491	Hochwasser von Rhein und Birsig, mehrere Gerberhäuser stürzen ein, mehrere Todesfälle
1519	Hochwasser nach einstündigem Wolkenbruch, Schwibbogen und Stadtmauer durch treibende Stämme niedergerissen
1529	Hochwasser, Mauer des Steinenklosters und Hinterhaus der Weber weggerissen, meterhoher Wassereinbruch in Häusern und Kirchen, Bänke und Tröge in der «School» weggespült, «Das Rathaus war mannshoch voll und das alt Buch der Gerichtsordnung ertrank und war ersäuffet»; Schintbrücke weggerissen, Gerbergasse, Kornmarkt und Fischmarkt überschwemmt
1530	Hochwasser; Renovierungen von 1529 grösstenteils zerstört, Häuser weiter beschädigt, Korn- und Fischmarkt überschwemmt, Figur am Kornmarktbrunnen zerstört; 1537 Gedenktafel am Rathaus mit Schilderung der Hochwasser 1529/30 und Bitte «Gott behut uns vor ubel alle ziit»
1553	Hochwasser
1570	Hochwasser, Stege am Zunfthaus der Weber weggespült; Rat läutet mit Papstglocke Sturm
1627	Hochwasser, Schanze am Steinentor beschädigt
1676	Hochwasser, hölzerner Steg in der Steinen weggespült
1678	Hochwasser, fünf Häuser am Barfüsserplatz stürzen ein 1701 Hochwasser, alle Brücken und Stege in der Stadt weggeschwemmt, zahlreiche Häuser beschädigt
1716	Hochwasser, Überschwemmung vom Fischmarkt bis zum Barfüsserplatz; in Folge 1717 Teileinsturz des Hauses zur Laute und Stück des Birsiggewölbes
1855	Cholera in Basel, ca. 400 Kranke und 205 Tote; hygienische Bedingungen im Birsig für Ausbreitung mitverantwortlich
1865/66	Typhus in Basel, ca. 3700 Kranke und 450 Tote; hygienische Bedingungen im Birsig für Ausbreitung mitverantwortlich

Abb. 74 Übersicht über die Überschwemmungen des Birsigs zwischen 1267 und 1865/66. Zusammenstellung nach Golder 1995, vor allem S. 33–40 und Meier 1995, S. 46–47.

Abb. 75 Der Birsig zwischen Barfüßerplatz und Rüdengasse von der Post aus gesehen. Rechts und links zwei eingetieft Rinnen, damit die Fäkalien aus den «Plumsklos» besser weggeschwemmt wurden. Foto: E-Pics Ans_05459-006-AL-FL.

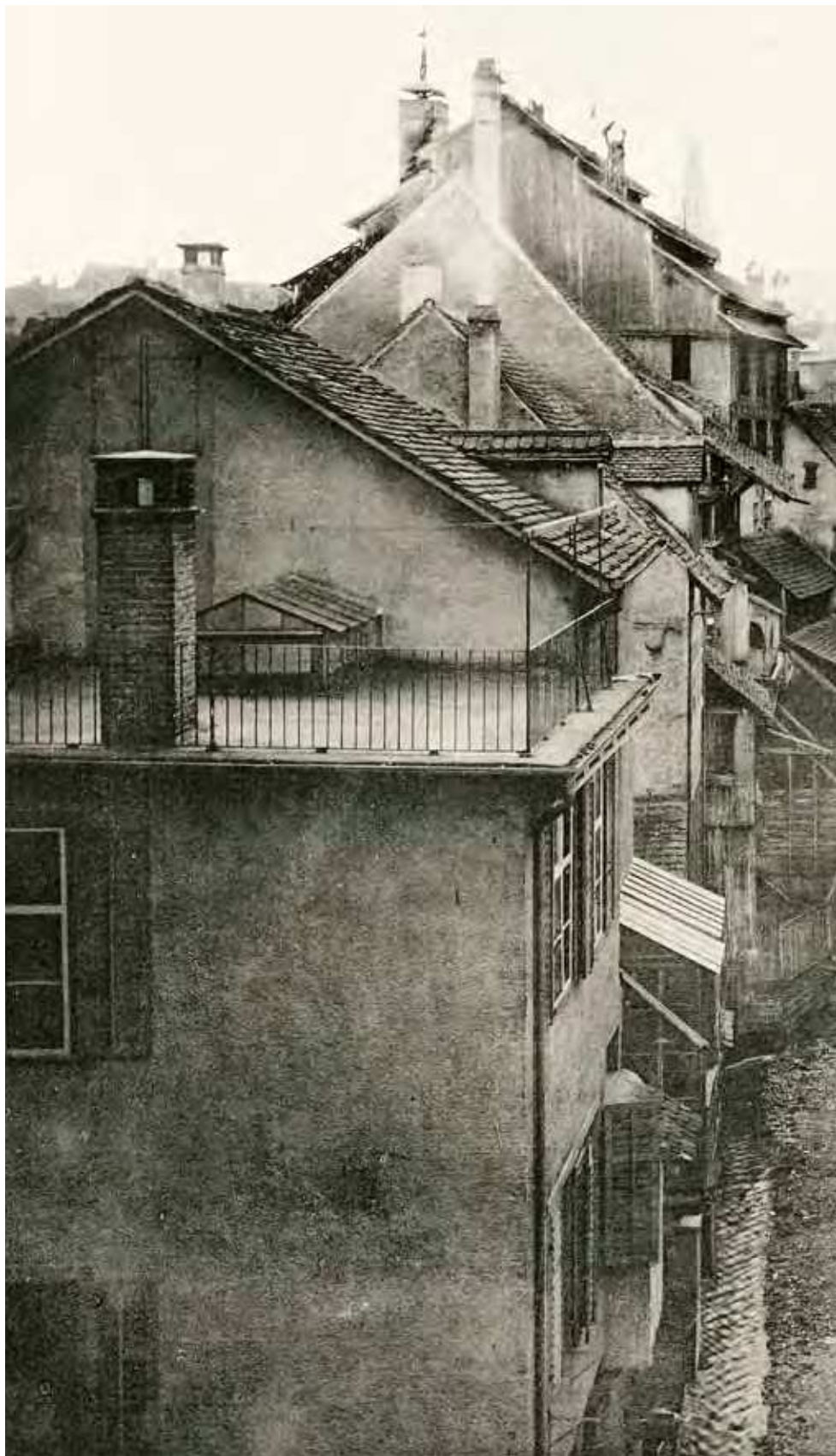








Abb. 76 Die alte «School» am Marktplatz vor der Birsigkorrektur 1886. Foto: E-Pics Ans_05459-008-AL-FL.

Abb. 77 Entlastungsbogen aus der ersten Klosterbauphase. Unterhalb der Strichlinie ist Birsischotter in verschiedenen Ablagerungen zu erkennen, darüber verschiedene anthropomorphe Schichten. Foto: Adrian Jost.







Schneider 1860.

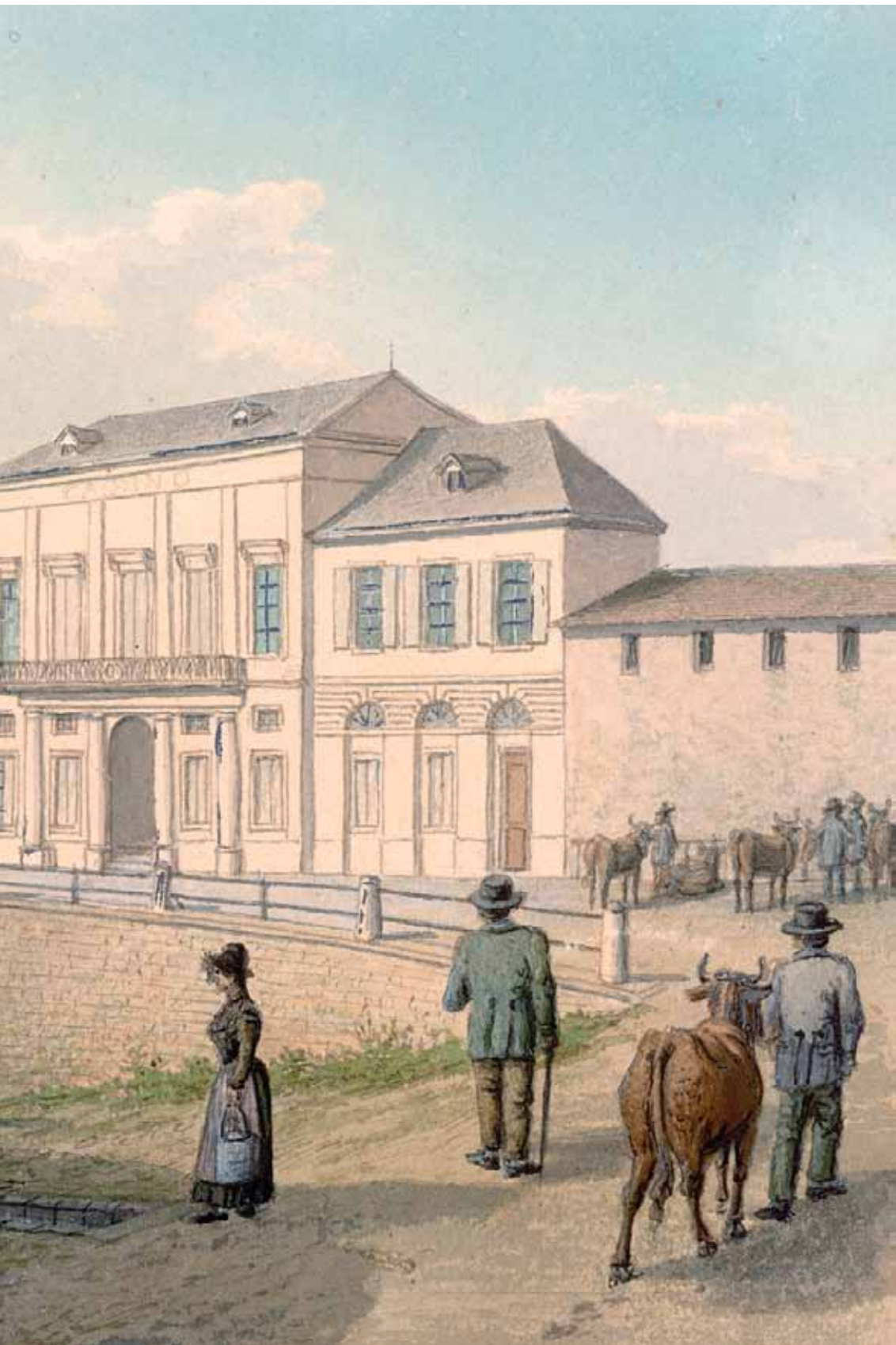


Abb. 78 Ansicht des alten Stadtcasinos am Steinberg von 1826. Als Fundament der Fassade dient die Innere Stadtmauer. Im Vordergrund der noch nicht verbaute Birsig, aus dem Frauen Brauchwasser holen. Aquarellkopie eines Bildes von Johann Neustück. Bild: STABS BILD Schn. 49.

Marco Bernasconi, lic. phil. I, Archäologe, Studium der Mittelalterarchäologie, Geschichte und Kunstgeschichte des Mittelalters in Zürich. 2009–2018 Grabungs- und Projektleiter unter anderem für die Ausgrabung «Stadtcasino», seit 2019 Abteilungsleiter Ausgrabung in der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Forschungsschwerpunkte Stadtarchäologie und Sakralbauten, daneben diverse Arbeiten im Bereich digitale Rekonstruktionen für Museen unter anderem in Zürich, Aachen und Basel.

Sandra Fiechter, lic. phil. I, Kunsthistorikerin, Studium der Kunstwissenschaft und Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Basel. Seit 2000 diverse Mandate in Forschung und Bearbeitung, Beratung und Vermittlung auf kunst- und architekturhistorischem und historischem Gebiet hauptsächlich in Zürich und Basel. Kuratorin der Ausstellung «Der Musiksaal in Basel» im Museum Kleines Klingental in Basel 2017–2018.

Elias Flatscher, Dr., Archäologe, Studium der Archäologie in Innsbruck und Bamberg, Promotion 2017. Verschiedene Tätigkeiten in universitärer Lehre, Ausstellungskonzeption und Grabungsleitung. Seit 2018 Postdoc und Assistent für Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich bei Prof. Dr. Carola Jäggi und seit 2019 Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit laufender Habilitation zum Barfüsserkloster Basel.

Simon Graber, lic. phil. I, Archäologe, Studium der Archäologie an der Universität Basel. Tätigkeiten in verschiedenen archäologischen Ämtern in der Schweiz (AG, BL, LU, SG, SO, ZH) und im Ausland. Seit 2016 Grabungsleiter für die Grossprojekte «Casino» und «Spiegelhof» bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.

Guido Lassau, lic. phil. I, MAS, Kantonsarchäologe, Studium der Ur- und Frühgeschichte, Geschichte und Archäologie in Zürich. Tätigkeit als Archäologe und Unterwasserarchäologe in Zürich und wissenschaftlicher Mitarbeiter und Adjunkt, Kantonsarchäologie Aargau, Nachdiplomstudium Kulturmanagement Basel. Ab 2002 Leiter der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, unter anderem Präsident der Schweizer Kantonsarchäologen.

Laura Rindlisbacher, M.A., Anthropologin, Studium der Archäologie mit Schwerpunkt Osteologie an der Universität Basel. Mitarbeit 2018 in diversen Funktionen für die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Seit 2018 an einer Dissertation an der Universität Basel zu den Bestattungen im Kreuzgarten des Barfüsserklosters.

Peter Roth, M.A., Historiker, Studium der Geschichte und Alte Geschichte an der Universität Basel. Masterarbeit zu Korruptionsprozessen in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges. Verschiedene Tätigkeiten als Wissenschaftlicher Mitarbeiter für historische Recherchen sowie in Archivprojekten in Basel, Aarau, Zürich und der Ostschweiz.

Anmerkungen

- 1 Für Literatur- und Quellenangaben sei verwiesen auf Fiechter, Sandra: Der Musiksaal in Basel von 1876 bis 2016 – Aspekte der Baugeschichte und des Kontextes. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 75, Heft 2+3, Zürich 2018, S. 111–142.
- 2 Die noch 2016 gegebene Anordnung der Komponistenbüsten entsprach nicht der ursprünglichen von 1905. Die noch in ZAK Band 75, Heft 2+3 2018, S. 123 vertretene Vermutung zur Originaldisposition hat sich mit weiteren Forschungen der Autorin nicht bestätigt und ist entsprechend zu revidieren.
- 3 So beispielsweise Sigfried Schibli (Hg.): Musikstadt Basel. Das Basler Musikleben im 20. Jahrhundert, Basel 1999.
- 4 Meier 1995, S. 40–41.
- 5 Im Folgenden zitiert nach Bernasconi / Graber 2017, S. 83 (StABS Bau JJ 33, 1841–1843).
- 6 Meier 1995, S. 40–41.
- 7 Aus der Historischen Gesellschaft (gegründet 1836) und der Antiquarischen Gesellschaft (gegründet 1842) entstand 1875 die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (HAG), die bis heute Bestand hat. Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 100, 2000, S. 349.
- 8 Rippmann et al. 1987, S. 48.
- 9 Bernasconi 2018a, S. 22–24.
- 10 Bernasconi 2018b.
- 11 Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel, 16. Juni 1846 (StABS Zeitungen 23).
- 12 Bernasconi / Graber 2017, S. 78.
- 13 Im Folgenden zitiert nach Bernasconi / Graber 2017, S. 78–79 (StABS Bau JJ 33, 1860–1873).
- 14 Hier und im Folgenden: Bernasconi / Graber 2017, S. 79–80.
- 15 Simon-Muscheid 2011, S. 40–41, Rippmann 2004, S. 108–109.
- 16 Im Verlaufe seiner Geschichte sind verschiedene Bezeichnungen für das alte Spital am Barfüsserplatz belegt: der Zusatz «sancti spiritus» erscheint erstmals in einer Urkunde von 1418; vgl. Maurer 1966, S. 443.
- 17 Simon-Muscheid 2011, S. 40–41.
- 18 «An den Swellen» lag die private Liegenschaft «zem Hertzen», die ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil des städtischen Spitalkomplexes zwischen der Freien Strasse und der Spitalgasse (heute: Barfüssergasse) wurde; vgl. Bruckner 1946, S. 17.
- 19 Rippmann / Simon-Muscheid 2010, S. 351–353.
- 20 Bernasconi / Graber 2017, S. 87.
- 21 Schweizer 1910, S. 202–203.
- 22 Burghartz 2011, S. 52–58.
- 23 Bettlägeriger, Kranker; von mhd. rîsen für «fallen».
- 24 StABS Spital V 1, Kranke und Pfründer überhaupt.
- 25 Basler Chroniken I, S. 174; StABS Protokolle Kleiner Rat 1, fol. 3 (3. Januar 1588) und fol. 12 (20. Januar 1588).
- 26 Schüler 1973, S. 4.
- 27 StABS Spital T 3, Inventarien.
- 28 StABS Spital V 7.1, Krankenregister 1594–1606, fol. 26. und 29; Ziegler 1933, S. 13–15; Guggenbühl 2002, S. 231 ff.
- 29 StABS Spital D 6, Irrenanstalt und Irrenarzt.
- 30 StABS Spital D 6, Irrenanstalt und Irrenarzt.
- 31 StABS Spital V 25, Einzelne Geistesranke (Bericht Dr. Schwab 1828); Ziegler 1933, S. 21–22; Haenel 1982, S. 80–82.
- 32 Haenel 1982, S. 82.
- 33 StABS Spital V 25, Einzelne Geistesranke.
- 34 StABS Spital A 3b, Ordnungen und Statuten («Ordnung eines Spitalmeisters», 1798); StABS Spital V 25, Einzelne Geistesranke (Bericht Dr. Schwab 1828).
- 35 Zitiert nach Schüler 1973, S. 3.
- 36 StABS Spital D 6, Irrenanstalt und Irrenarzt.
- 37 Schüler 1973, S. 12–13.
- 38 Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel, 16. Juni 1846 (StABS Zeitungen 23).
- 39 Bernasconi / Graber 2017, S. 87–88. Die dort angesprochene Nutzung des Schachtes als Latrine dürfte für die letzte Nutzungsphase zutreffen, davor sind jedoch auch andere Verwendungen denkbar.
- 40 Rippmann et al. 1987, S. 39–44.
- 41 Bernasconi / Graber 2017.
- 42 Hatje 1992; Hotz 2016.
- 43 Gruppe / Harbeck / McGlynn 2015.
- 44 Lötscher 1987.
- 45 Wackernagel 1921, S. 186.
- 46 In den folgenden Jahren kamen weitere Klöster zu diesem Privileg: die Augustiner-Eremiten auf dem Münsterhügel (ab 1276), die Sackbrüder (vor 1276) und die Klarissen in Kleinbasel (ab 1266). Das Dominikanerinnenkloster Klingental lag bei seiner Gründung 1274 noch ausserhalb der Stadtmauern, kam aber kurze Zeit später mit der Erweiterung der Kleinbasler Befestigung 1278 ebenfalls in den geschützten Bereich der Stadtbefestigung.
- 47 Gilomen 1995, S. 54–55.
- 48 Vgl. Silberer 2016, S. 49–52.
- 49 Silberer 2016, S. 26.
- 50 Maurer 1983, S. 8.
- 51 Der Lettner ist ein hoher, schrankenartiger Einbau, der Mönche und Laien trennte und von dem aus die namengebenden Lesungen erfolgten.
- 52 Schlenkuhn 2000, S. 81–82.
- 53 Wurtsen 1757, S. 224–225.
- 54 Schlenkuhn 2000, S. 204.
- 55 Rippman et al. 1987, 24 Abb. 5 (Maur 126).
- 56 StABS JJ 33.
- 57 Technisch gesehen ein Pfetten-tragwerk mit abgestrebtem Stuhl. Siehe dazu Lutz / Wesselkamp 2005, S. 177–188.
- 58 Silberer 2016, S. 73, S. 76 (Abb. 56), S. 77 (Abb. 57).
- 59 d'Aujourd'hui / Eichin 1990, S. 47.

- 60 Baer 1941, S. 224.
- 61 Silberer 2016, S. 73.
- 62 Boner 1934, S. 279.
- 63 Rippmann et al. 1987, S. 121–124.
- 64 Fischer 2007, S. 18–25.
- 65 Rippmann et al. 1987, S. 125–133.
- 66 d'Aujourd'hui 1987, S. 234–237.
- 67 d'Aujourd'hui 1987, S. 243.
- 68 Eine neuere Zusammenstellung der Befunde wurde 2004 veröffentlicht: Matt / Rentzel 2004, S. 131–254.
- 69 Matt / Rentzel 2004, S. 138 (Anm. 20), S. 191–195.
- 70 Matt / Rentzel 2004, S. 219.
- 71 Vielen Dank für die Mitteilung zu den möglichen Quellen römischer Spolien an Martin Allemann. Zu den römischen und frühmittelalterlichen Befunden auf dem Münsterhügel siehe Asal 2017.
- 72 Matt / Rentzel 2004, S. 224.
- 73 Rippmann et al. 1987, S. 123–124.
- 74 Matt / Rentzel 2004, S. 141 (Eckturm im Seidenhof), S. 161–163 (Rechteckhof im Teufelhof), S. 179 (Eckturm auf dem Leonhardskirchsporn).
- 75 Rippmann et al. 1987, S. 243, Nr. 26.
- 76 Rippmann et al. 1987, S. 256.
- 77 Rippmann et al. 1987, S. 73.
- 78 Rippmann et al. 1987, S. 52, S. 62–68.
- 79 Nach Rippmann et al. 1987, S. 57, S. 61–62.
- 80 Rippmann et al. 1987, S. 94–103.
- 81 Rippmann et al. 1987, S. 269.
- 82 Rippmann et al. 1987, S. 56.
- 83 Rippmann et al. 1987, S. 52, S. 70.
- 84 Matt / Rentzel 2004, S. 139–140.
- 85 Fischer 2007, S. 55.
- 86 Bernasconi / Graber 2017, S. 68.
- 87 Nach Rentzel / Pümpin / Brönnimann 2015, S. 108–133.
- 88 Nach Golder 1995, vor allem S. 8–36.
- 89 Nach Golder 1995, vor allem S. 36–87.
- 90 Meier 1995, S. 47.
- 91 Nach Golder 1995, vor allem S. 36–87.
- 92 Meier 1995, S. 18. Dass der Weissen Gasse die Luft weggenommen würde, ist wahrscheinlich ein Verweis auf die Eindeckung des Birsigs, von dem Basel nach Petrus Ramus (1515–1572) seine gute Luft haben soll.

Bibliografie

(o.A.) Die Einweihung des neuen Kaufhauses. In: Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel. Nr. 140, Jg. 2, 16.6.1846, S. 1–3.

Asal, Markus mit Beiträgen von Rentzel, Philippe / Pümpin, Christine / Marti-Grädel, Elisabeth: Basilia – das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Materialhefte zur Archäologie in Basel. Heft 24, Basel 2017.

Baer, Casimir Hermann: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3. Kirchen, Klöster, Kapellen I, Basel 1941.

Bernasconi, Marco / Graber, Simon: Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung: Archäologische Ausgrabungen im Musiksaal des Basler Stadtcasinos. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2016, Basel 2017, S. 67–101.

Bernasconi, Marco: Die Entfestigung der Stadt. In: Archäologie Schweiz / Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit / Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.01.2018, Basel 2018, S. 22–24. (2018a)

Bernasconi, Marco / Graber, Simon: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal. Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Heft 2/3, Jg. 75, 2018, S. 143–162. (2018b)

Boner, Georg: Das Predigerkloster in Basel von der Gründung bis zur Klosterreform 1233–1429. I. Teil. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Jg. 33, Basel 1934, S. 195–303.

Bruckner, Albert: Aus der Geschichte des Basler Bürgerspitals. In: Baukommission des Bürgerspitals (Hg.): Das Bürgerspital Basel 1260–1946, Basel 1946, S. 15–62.

Burghartz, Susanna: Im Angesicht der Armut. Ordnung, Regulierung und Fürsorge im 16. und 17. Jahrhundert. In: Mooser, Josef / Simon, Wenger (Hg.): Armut und Fürsorge in Basel. Armutspolitik vom 13. Jahrhundert bis heute, Basel 2011, S. 49–72.

d’Aujourd’hui, Rolf: Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Jg. 87, 1987, S. 234–265.

d’Aujourd’hui, Rolf / Eichin, Hansjörg: Renovation des Casinos am Steinenberg. Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1988, Basel 1990, S. 41–59.

Fiechter, Sandra: Der Musiksaal in Basel von 1876 bis 2016 – Aspekte der Baugeschichte und des Kontextes. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Heft 2/3, Jg. 75, 2018, S. 111–142.

Fischer, Andreas: Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel 2007.

Fouquet, Gerhad / Zeilinger, Gabriel: Katastrophen im Spätmittelalter, Darmstadt / Mainz 2011.

Gilomen, Hans-Jörg: Stadtmauern und Bettelorden. In: Sigel, Brigitt (Hg.): Stadt- und Landmauern. Beiträge zum Stand der Forschung. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich. Band 15.1, Zürich 1995, S. 45–57.

Golder, Edouard: Der Birsig und seine Nebengewässer, Basel 1995.

Gruppe, Gisela / Harbeck, Michaela / McGlynn, Georg C.: Prähistorische Anthropologie, Berlin 2015.

Guggenbühl, Dietegen: Mit Tieren und Teufeln. Sodomiten und Hexen unter Basler Jurisdiktion in Stadt und Land 1399 bis 1799, Liestal 2002.

Haenel, Thomas: Zur Geschichte der Psychiatrie. Gedanken zur allgemeinen und Basler Psychiatriegeschichte, Basel 1982.

Hatje, Frank: Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. bis 17. Jahrhundert, Basel / Frankfurt am Main 1992.

Historische Gesellschaft in Basel (Hg.): Basler Chroniken. Bd. 1: Die Chronik des Fridolin Ryff 1514–1541 mit der Fortsetzung des Peter Ryff 1543–1585, Leipzig 1872.

Hotz, Gerhard: Der Spitalfriedhof und das Bürgerspital zu Basel. Unter Mitarbeit von Marina Zulauf-Semmler und Verena Fiebig-Ebnetter. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2015, Basel 2016, S. 122–131.

Lötscher, Valentin: Felix Platter. Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. Basler Chroniken 11, Basel 1987.

Lutz, Thomas / Wesselkamp, Gerhard (Hg.): Dächer der Stadt Basel, Basel 2005.

Matt, Christoph Ph. / Rentzel, Philippe: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und Petrographische Untersuchungen. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2002, Basel 2004, S. 131–254.

Maurer, François: Exkurs I: Das ehemalige Bürgerspital St. Trinitas. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt V, Basel 1966, S. 441–450.

Maurer, François: Historisches Museum Basel: Basels Barfüssers Spuren. In: Unsere Kunstdenkmäler: Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Jg. 33, 1982, Bern 1983, S. 7–15.

Meier, Eugen A.: Basel einst und jetzt, Basel 1995.

Rentzel, Philippe / Pümpin, Christine / Brönnimann, David: Geoarchäologischer Report. Eine kurze Geschichte des Rheins. In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2014, Basel 2015, S. 108–133.

Rippmann, Dorothee / Kaufmann, Bruno / Schibler Jörg / Stopp, Barbara: Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt, Olten 1987.

Rippmann, Dorothee: Spitäler in der Schweiz im Mittelalter und an der Wende zur Frühen Neuzeit. In: Friedrich, Arnd / Heinrich, Fritz / Vanja, Christina (Hg.): Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reform in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte, Petersberg 2004, S. 107–120.

Rippmann, Dorothee / Simon-Muscheid, Katharina: Quellen aus dem Basler Heilig-Geist-Spital. In: Scheutz, Marin et al. (Hg.): Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit, Wien / München 2010, S. 351–422.

Schlenkuhn, Wolfgang: Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000.

Schüler, Georges: Der Basler Irrenarzt Friedrich Brenner 1809–1874, Zürich 1973.

Schweizer, Eduard: Das Basler Kirchen- und Schulgut. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Heft 9, 1910, S. 177–346.

Silberer, Leonie: Domus fratrum minorum. Klosterbaukunst der Konventualen Franziskaner vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation. Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 141, Petersberg 2016.

Simon-Muscheid, Katharina: Arbeit und Armut im Spätmittelalter. Fürsorge, Selbsthilfe und Ausgrenzung. In: Mooser, Josef / Simon, Wenger (Hg.): Armut und Fürsorge in Basel. Armutspolitik vom 13. Jahrhundert bis heute, Basel 2011, S. 23–48.

Vischer, Wilhelm / Stern, Alfred (Hg.): Basler Chroniken. Erster Band, Leipzig 1872.

Wackernagel, Jacob: Rudolf von Habsburg und die Basler Stadtvogtei. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Jg. 19, 1921, S. 175–192.

Wurstisen, Christian: Kurzer Begriff der Geschichte von Basel aus dem Lateinischen übersetzt, Basel 1757.

Ziegler, Madeleine: Die Entwicklung des Irrenwesens in Basel vom XV. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Solothurn 1933.

Ungedruckte Quellen

StABS Zeitungen 23, Basler Nachrichten 1856–29.1.1977 und Vorgänger 1730–1855.

1730–29.1, darin: Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel 1845–1855.

StABS Bau JJ 33, Barfüsserkirche, Kaufhaus, Historisches Museum, 16. Jh.–1940.

StABS Spital V 1, Kranke und Pfründer überhaupt \ Aufnahme in den Spital, 1532–1951.

StABS Protokolle: Kleiner Rat 1. Protokoll des Kleinen Rats von 1587 Dezember 30 bis 1589 September 20.

StABS Spital T 3, Inventarien.

StABS Spital V 7, Krankenregister: Eintritte, 1594–1613, 1627–1666.

StABS Spital D 6, Irrenanstalt und Irrenarzt, 1768–1894.

StABS Spital V 25, Einzelne Geistes- kranke, 1664–1885.

StABS Spital A 3b, Ordnungen und Statuten, 16. Jh.–1945.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Christoph Merian Verlag und
Archäologische Bodenforschung
Basel-Stadt

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses
Werkes darf in irgendeiner Form ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des
Verlags reproduziert oder unter Verwen-
dung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgeber: Archäologische
Bodenforschung Basel-Stadt
Redaktion: Andreas Niederhäuser
Korrektur: Esther Füller
Bildredaktor: Philippe Saurbeck
Gestaltung: New Identity Ltd., Basel
Lithos: GZD Media GmbH, Renningen
Druck: Designpress GmbH, Renningen
Bindung: Buchbinderei Spinner, Ottersweier
Schriften: Messina Sans, Messina Serif
Papier: Munken Lynx, 120 g/m²

ISBN 978-3-85616-922-0
www.merianverlag.ch
www.archaeologie.bs.ch



Präsidi- und Kulturstadt des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

archäologische
bodenforschung
basel-stadt

archä-
bode-
hase